

■ ■ ■ ■ ■ Zeitschrift der Bundespolizei 06|2019

BUNDESPOLIZEI

46. Jahrgang ISSN 2190-6718

kompakt



2019 - Ein Rückblick

Die Bundespolizei bei „Aktenzeichen XY ... ungelöst“ Auftritt vor fünf Millionen Zuschauern **20**

„Besitzt du den Willen zu handeln?“ Mentale Einsatzbereitschaft in polizeilichen Situationen **32**

„Ich war ganz unten“ Trockener Alkoholiker seit 22 Jahren **38**



Inhalt 06 | 2019

■ Editorial

■ Titelthema

06 2019
Ein Rückblick

18 Karikatur

19 Kolumne
Selbst schuld ...

■ In- & Ausland

20 Die Bundespolizei bei „Akten-
zeichen XY ... ungelöst“
Auftritt vor fünf Millionen Zuschauern

23 Junge Generationen als Chance
Interview mit Unternehmensberater
und Autor Philip Riederle

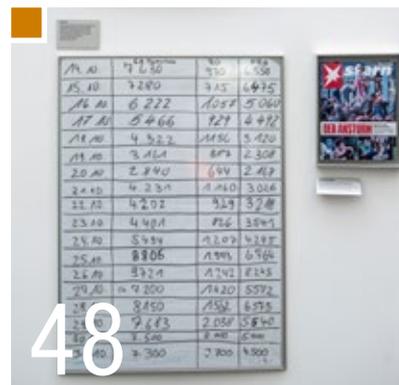
■ Redakteur in Gefahr

26 Das Glück dieser Erde liegt auf
dem Rücken der Pferde
Unterwegs mit der Reiterstaffel

■ Personal & Haushalt

32 „Besitzt du den Willen zu handeln?“
Mentale Einsatzbereitschaft in
polizeilichen Situationen

34 30 Tage in „fremden Gewässern“
Jurastudentin im Bundespolizei-
praktikum



34

48

32

38

50

36 „Lieber Herr Fraport!“
Der Beginn einer grenzüberschreitenden Freundschaft

■ **Portrait**

38 „Ich war ganz unten“
Trockener Alkoholiker seit 22 Jahren

■ **Recht & Wissen**

42 Wer im Recht nicht sattelfest ist ...
Europarechtliche Neuerungen im Strafverfahren

■ **Leserbriefe**

■ **Zu guter Letzt**

48 Wie aus dem Büromaterial der Bundespolizei das Exponat eines bekannten deutschen Museums wurde

50 Werbung auf allen Kanälen
Die Bundespolizei im Kino

■ **Weihnachtsgrüße**

■ **Impressum**



Liebe Leserinnen und Leser,



Liebe Leserinnen und liebe Leser,

vor einem Jahr habe ich an dieser Stelle geschrieben: „Sie halten die letzte Ausgabe der Bundespolizei **kompakt** für dieses Jahr in den Händen.“ Diesmal ist es die letzte Ausgabe in dieser Form, mit diesen Rubriken und diesem Layout. Warum, fragen Sie? Wurde sie zu wenig gelesen? Waren die Kritiken zu schlecht? Nein, ganz im Gegenteil. Wir erhielten stets ein gutes Feedback, oft sogar ein dickes Lob, erstaunlicherweise hauptsächlich von externen Lesern. Aber irgendwie hatten wir das Gefühl, da geht mehr – und es geht noch besser, noch interessanter. Deshalb sind wir in Klausur gegangen und haben mit großem Engagement, vielen Ideen und Herzblut eine frischere Zeitschrift für Sie kreiert. Lassen Sie sich überraschen, mit der ersten Ausgabe im Februar 2020. Aber eines kann ich jetzt schon verraten: Es wird visuell eindrücklicher und konzentrierter.

Trotzdem haben wir auch für diese „letzte“ Ausgabe wieder alle in die Hände gespuckt und unser Bestes gegeben. Herausgekommen ist unter anderem ein Rückblick auf die vergangenen zwölf Monate (ab Seite 06). Manche Ereignisse erscheinen mit etwas Abstand in einem anderen Licht. Andere Vorkommnisse entsetzen uns weiterhin; zum Beispiel, dass

niemand den gewaltsam herbeigeführten Tod des Jungen am Frankfurter Hauptbahnhof verhindern konnte. Wieder andere erfüllen uns mit Stolz, wie die Löschung der Waldbrände in Lübbtheen. Und dann gab es noch viele neue Kollegen und die WIR 3 Veranstaltung mit der Rede des Präsidenten des Bundespolizeipräsidiums, Dr. Dieter Romann.

Zum Jahreswechsel und an Weihnachten – da braucht es keine Studien – wird häufiger und mehr getrunken als üblich. Vor diesem Hintergrund möchte ich Ihnen das Portrait dieser Ausgabe besonders ans Herz legen. Jörg Hopf, der vor 22 Jahren mit 5,18 Promille Alkohol im Blut ins Krankenhaus eingeliefert worden war, berichtet über seinen Weg in den Alkoholismus, darüber, wie er mit sich selbst schon abgeschlossen hatte, über seinen Kampf und schließlich seinen Sieg über die Sucht. Seit 1997 ist er trocken und heute als Suchtberater in der Bundespolizeidirektion Pirna unterwegs.

Ihnen und den Ihren wünsche ich ein Weihnachtsfest voller Freude und einen Jahreswechsel ohne Reue. Bleiben Sie gesund!

Ihre Helvi Abs
Redaktion Bundespolizei **kompakt**



2019

Ein Rückblick

Auch in diesem Jahr hielten uns Ereignisse in Atem, schockierten uns Vorfälle, freuten wir uns, hatten Spaß oder fieberten mit Kollegen mit. Auf den folgenden Seiten erinnern wir an Höhepunkte der zurückliegenden zwölf Monate – aus Sicht der Bundespolizei. Lesen Sie kurze, unterhaltsame aber auch nachdenkliche und erschreckende Geschichten, die uns als Familie Bundespolizei 2019 bewegt haben.



1. Januar 2019

Die Silvesternacht - Der Start ins neue Jahr für die Bundesbereitschaftspolizei

Denkt man an Silvestereinsätze, so fallen einem sofort die Ereignisse rund um die Kölner Domplatte im Jahr 2015/16 ein – aber auch die Anschlagdrohung und die folgende Evakuierung des Münchner Hauptbahnhofs in derselben Nacht.

In den folgenden Jahren war es wieder „ruhiger“ in den Silvesternächten. Das bedeutet aber nicht, dass deutschlandweit nicht etliche Einsatzkräfte Silvester fernab von Freunden und Familien verbrachten. Einsatzhundertschaften, Technische Hundertschaften, Polizeiärztlicher Dienst sowie Beweissicherungs- und Festnahmehundertschaften

– sie waren allesamt im Einsatz für die Sicherheit der feiernden Menschen.

Um die Silvesternacht 2018/19 zusammenzufassen, lässt es sich gut aus einem der vielen Einsatzschlussmeldungen zitieren: „Lage-typische Problemfelder aufgrund übermäßigen Alkoholkonsums.“



Gemeinsame deutsch-polnische Dienststellen in den Wirkbetrieb überführt

Polizeiarbeit ist nur dann erfolgreich, wenn mit den behördlichen Nachbarn, national und international, zusammengearbeitet wird. So wurden anlässlich eines Pilotprojektes im Jahr 2012 die ersten beiden Gemeinsamen deutsch-polnischen Dienststellen der Bundespolizei und des Polnischen Grenzschutzes in Ludwigsdorf (Sachsen) sowie im polnischen Świecko bei Frankfurt/Oder eröffnet. Im Januar 2016 folgte die dritte

Dienststelle in Pomellen (Mecklenburg-Vorpommern). Seitdem fahnden Beamte beider Länder gemeinsam in einem kriminalgeographischen Raum entlang der deutsch-polnischen Grenze. Im Januar 2019 wurde diese Zusammenarbeit vom Probe- in den Wirkbetrieb überführt.

14. Januar 2019

Süddeutschland versinkt im Schnee - Katastrophenalarm ausgelöst

Im Januar war die Bundespolizei mit mehr als 200 Beamten aus den Bundespolizeiabteilungen Deggendorf, Bayreuth und Bad Bergzabern im Berchtesgadener Land zur Katastrophenhilfe eingesetzt. Vor Ort wurden zusammen mit dem Technischen Hilfswerk Gruppen gebildet, um eine effektive und schnelle Hilfe zu gewährleisten. Hierzu stand den Einsatzkräften Beleuchtungstechnik und umfangreiches technisches Gerät in Form von Zugmaschinen, Unimogs und Stromaggregaten zur Verfügung.

Auch der Watzmann, der zentrale Gebirgsstock der Berchtesgadener Alpen, war mit Fahrzeugen nicht erreichbar. Daher wurden Einsatzkräfte der Bundesbereitschaftspolizei mit Hubschraubern zum Bundespolizeitrainingszentrum Kührointhaus geflogen, um die Dienststelle bei der Räumung der Schneemassen zu unterstützen.





1. März 2019

Die Entlastung ist auf dem Weg

Nach der erfolgreichen Laufbahnprüfung von etwa 1 500 jungen Frauen und Männern nahmen diese im März ihre Arbeit in den Dienststellen der Bundespolizei auf. Dies stellte nicht nur das größte „Dienstanfängerkontingent“

in der Geschichte der Bundespolizei dar, sondern markierte zugleich den Beginn, an dem sich die Mühen zur Bewältigung der Einstellungsoffensive auszahlen. Um die neu geschaffenen 7 000 Planstellen zu besetzen

und die Altersabgänge der kommenden Jahre zu kompensieren, ist auch weiterhin ein enormer Kraftakt der gesamten Bundespolizei erforderlich.



15. Februar 2019

Kameras für die Bundespolizei

1 100 Bodycams der Firma Motorola halten bis zum Ende des Jahres 2019 Einzug in die Dienststellen der Bundespolizei.

Die neuen Kameras mit der Bezeichnung Si 500 verfügen über fünf integrierte Mikrofone und eine drehbare Kamera, die auch unter schwierigen Lichtbedingungen gute Bilder liefert. Sie verfügt über eine Pre-Buffering-Funktion: Damit werden bereits vor dem Betätigen des Auslösers Aufzeichnungen gefertigt. Wird der Auslöser nicht betätigt, werden diese Daten überschrieben.

Das Modell ist ein echter Allrounder. Über das Videolautsprechermikrofon kann eine drahtlose Verbindung zum Funkgerät hergestellt werden.

Die Kamera verfügt über ein robustes Hartglas-Display und lässt sich intuitiv bedienen.

Die Bodycam ermöglicht eine fernbediente Schaltung von Funkkanälen und Gesprächsgruppen am Handfunkgerät und könnte damit künftig die Handsprechgarnituren ersetzen.

12. März 2019

Bundespolizei-Sportler feiern historische Siege

Francesco Friedrich hat in der zurückliegenden Wintersport-Saison als erster Bob-Pilot der Welt den sogenannten Double-Hattrick geschafft. Nach seinem fünften Sieg in Serie mit dem Zweierbob gewann er bei den Weltmeisterschaften (WM) im kanadischen Whistler auch Gold im „Vierer“. Somit ist der Bundespolizist seit 2017 bei Weltmeisterschaften und Olympischen Winterspielen in beiden Disziplinen unbesiegt. Zudem stellte er im dritten WM-Lauf mit 157,06 Stundenkilometern noch einen Geschwindigkeits-Weltrekord auf.

Auch die Skeleton-Pilotinnen Tina Hermann, Jacqueline Lölling und Sophia Griebel sorgten in Kanada für den ersten Dreifach-Erfolg in der WM-Historie. Das Trio der Bundespolizei belegte auf der berühmt-berühmten Speed-Bahn in Whistler alle drei Medaillenplätze – dies war zuvor noch keiner Nation gelungen.



6. Juni 2019

Funkdisziplin – Der Podcast der Bundespolizei

Seit Juni unterhalten sich fünf Bundespolizisten am Mikrofon über Themen wie Einstellung, Ausbildung und geben alle zwei Wochen einen Einblick in den Alltag der Bundespolizei – und das ganz ohne Funkdisziplin.

Mit diesem Format geht die Bundespolizei neue, bis dahin unbekannte Wege zur Nachwuchswerbung – und die Resonanz ist enorm: Bis zu 5 000 Hörer folgen dem Podcast regelmäßig auf den gängigen Streaming-Plattformen.



FUNKDISZIPLIN
DER BPOL-PODCAST



19. bis 24. Juni 2019

Hambacher Forst, „Ende Gelände“ und „Fridays for Future“



Der Hambacher Forst dürfte mittlerweile wohl der bekannteste, aber auch umstrittenste Wald in Deutschland sein. Viele Protestaktionen spielten sich 2019 rund um den Braunkohletagebau im rheinischen Revier ab. Gleich mehrere Bundespolizeiinspektionen in Nordrhein-Westfalen sowie Kräfte der Bundesbereitschaftspolizei tangierten diese Einsatzanlässe unmittelbar.

Ein Höhepunkt waren sicherlich die Großveranstaltungen „Fridays for Future“ und „Ende Gelände“ im Juni. Mehrere Zehntausend Menschen demonstrierten dabei in Aachen unter anderem gegen die Abholzung des Forstes. Viele der Teilnehmer, auch aus dem benachbarten Ausland, reisten hierzu mit der Bahn an. Mehrere Tage waren Einheiten der Bundespolizei gefordert.

19. bis 23. Juni 2019

Deutscher Evangelischer Kirchentag in Dortmund

Ein wahrlich buntes und friedliches Fest gab es bei sommerlichen Temperaturen im gesamten Dortmunder Stadtgebiet. Der organisatorische Aufwand für diese in der Öffentlichkeit stehende Veranstaltung war nicht unerheblich. Schon zwei Jahre zuvor, im April 2017, begannen die Vorbereitungen für die Bundespolizeiinspektion Dortmund. Kräftenmanagement, geplante Einsatzszenarien und permanente enge Abstimmungs- und Planungsprozesse mit allen Beteiligten bis zur letzten Minute führten am Ende zu einem Abschlussbericht, der zusammengefasst verlauten ließ: keine Vorkommnisse!





10. Juli 2019

Die Bundespolizei live bei „Aktenzeichen XY ... ungelöst“

Bodo Schwalm, Leiter des Ermittlungsdienstes in Frankfurt am Main, trat im Juli mit dem Fall einer schweren Körperverletzung aus dem Jahr 2017 live im Fernsehen auf.

Die Sendereihe „Aktenzeichen XY ... ungelöst“ wird im ZDF bereits seit 1967 ausgestrahlt. Mit Hilfe von Zuschauerhinweisen sollen ungeklärte Straftaten durch eine Öffentlichkeitsfahndung aufgeklärt werden.

In der mittlerweile 544sten Folge war auch die Bundespolizei dabei. Mehr als 100 Hinweise gingen nach der Ausstrahlung zu dem Fall ein, sowohl telefonisch als auch schriftlich. Bei einem der Hinweise handelte es sich sogar um eine heiße Spur ...



30. Juni bis 5. Juli 2019

Einsatz zur Waldbrandbekämpfung

Am 28. Juni entfachte ein kleines Feuer auf dem ehemaligen Truppenübungsplatz Lübbtheen einen Waldbrand, der sich zum größten der Nachkriegsgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns entwickeln sollte. Zwischenzeitlich standen bis zu 1 200 Hektar Wald in Flammen. Die Bundespolizei half den Kräften vor Ort bei der Brandbekämpfung auf dem stark munitionsbelasteten Gelände.

Am Boden verstärkten neun Wasserwerfer der Bundesbereitschaftspolizei die Löscharbeiten. An acht Tagen gaben diese 3,2 Millionen Liter Wasser ab. Aus der Luft unterstützte der Bundespolizei-Flugdienst. An sechs Tagen waren täglich zwei Hubschrauber mit Feuerlöschbehältern im Einsatz. Insgesamt kamen so knapp 117 Flugstunden und 891 Abwürfe mit einer Gesamtmenge von etwa 1,2 Millionen Litern Wasser zusammen.

29. Juli 2019

Tragischer Tod eines Jungen

Kurz nach zehn Uhr morgens kam die schreckliche Meldung. Zunächst hieß es, ein Zug habe im Frankfurter Hauptbahnhof ein Kind überfahren, dann, dass es sich um einen Achtjährigen handle. Wenig später die erschütternde Nachricht: Ein 40-jähriger Eritreer hatte eine 40-jährige Frau und deren Kind vor einen einfahrenden Intercity geschubst. Die Mutter konnte sich gerade noch auf den Bahnsteig retten. Für den Jungen kam jede Hilfe zu spät. Eine weitere Reisende entging nur knapp einem Stoß ins Gleis. Passanten und ein Landespolizist, der sich auf der Heimreise befand, konnten den Täter ergreifen und festnehmen.

Die Bergungsarbeiten dauerten bis in die späten Abendstunden, der leblose Körper des Jungen war unter dem Intercity eingeklemmt. Am Abend war ein Meer von Blumen mitten im Hauptbahnhof entstanden. Ein belastendes Ereignis, dass alle noch lange beschäftigen wird.



Gemeinsam bereiten beteiligte Einsatzkräfte die schlimmen Eindrücke nach dem Mord in Voerde mit dem nordrhein-westfälischen Innenminister Herbert Reul nach.

20. Juli 2019

Mord in Voerde

Eine Tat, die unvorstellbar ist. Es war in den frühen Morgenstunden an einem Samstag, als eine 37-jährige Frau aus Voerde (Nordrhein-Westfalen) am dortigen Bahnhof vor einen Zug gestoßen wurde. Der Täter, ein 28-jähriger Mann, konnte bis zum Eintreffen der Polizei von Zeugen festgehalten werden.

Die zuständige Bundespolizeiinspektion Kleve erhöhte daraufhin sofort die Präsenz am Bahnhof. Der polizeibekanntere Mann wurde dem Haftrichter vorgeführt und sitzt in Untersuchungshaft. Ein Gutachten ergab, dass er zum Zeitpunkt der Tat unter psychischen Problemen litt.



3. September 2019

Terroranschlag in Afghanistan

Eine Autobombe erschütterte Anfang September das sogenannte Green Village in Kabul (Afghanistan) – kurz darauf kam es zu Feuergefechten. Bei dem gezielten Angriff wurden 16 Menschen getötet und 119 zum Teil schwer verletzt. In dem

gut gesicherten Camp befanden sich zum Zeitpunkt des Anschlages neben Mitarbeitern ausländischer Organisationen auch zwölf Angehörige des German Police Project Teams (GPPT) der Bundespolizei, die zur Ausbildung afghanischer Polizisten vor Ort

waren. Die insgesamt 22 anwesenden Polizeibeamten des Bundes und der Länder konnten unverletzt in Sicherheit gebracht werden. Zu den Anschlägen bekannte sich die islamistische Terrorgruppe Taliban.

9. August 2019

Größte Aufbruchsserie von Fahrausweisautomaten in Baden-Württemberg beendet

In der Nacht vom 8. auf den 9. August 2019 nahmen Spezialkräfte der Bundespolizei im Raum Freiburg zwei mutmaßliche Mitglieder einer Diebesbande fest. Sie sollen für die größte Aufbruchsserie von Fahrausweisautomaten in Baden-Württemberg verantwortlich sein.

Seit Februar 2019 gab es 56 Fälle von beschädigten Automaten, aus welchen Bargeld entwendet wurde. Neben dem Diebesgut von etwa 50 000 Euro belief sich der Sachschaden auf mehr als eine halbe Million Euro. Bei nachfolgenden Wohnungsdurchsuchungen wurden umfangreiche Beweismittel sichergestellt.

Am 18. September 2019 konnte schließlich auch der dritte und letzte Tatverdächtige festgenommen werden. Die Ermittlungen führt die Bundespolizeiinspektion Kriminalitätsbekämpfung Stuttgart.



13. September 2019

Migrationseinsätze der Bundespolizei

Der Polizeialarm anlässlich der Wiedereinführung der Grenzkontrollen jährte sich im September bereits zum vierten Mal. Die Direktion Bundesbereitschaftspolizei unterstützte in 2019 allein die Bundespolizeidirektion München durchgehend mit etwa 170 Beamten. Daneben hat sich die Migrationslage auch für die Direktionen Stuttgart und Sankt Augustin zu einem weiteren Einsatzschwerpunkt entwickelt.



17. bis 19. September 2019

5. Best-Practice-Workshop „Polizei & Social Media“

Im September trafen sich die Social-Media-Verantwortlichen aller deutschen Polizeien in Berlin. Eingebettet in ein umfangreiches Programm der Bundespolizeidirektion Stuttgart, tauschten sie sich zu aktuellen Schwerpunkten ihrer Tätigkeit aus. Vor allem das Spannungsfeld zwischen Social Media und den klassischen Medien beschäftigte die etwa 100 Teilnehmer.

Heute kann die Polizei ihre Botschaften direkt verbreiten. Es ist wichtig, dass dadurch nicht die Presse- und Berufsfreiheit von Journalisten beeinträchtigt wird. Best-Practice-Workshops helfen, im Umgang mit Herausforderungen wie dieser den besten Weg zu finden. Darüber hinaus dienen sie auch dem Austausch und der Fortbildung.



2. September 2019

Neue Kollegen schreiben Geschichte

Ende August 2019 schlossen 596 Absolventen ihr Studium für den gehobenen Polizeivollzugsdienst erfolgreich ab. Es handelt sich damit um den bisher personalstärksten Jahrgang in der Geschichte der Bundespolizei.

Gleichzeitig begannen Anfang September 1 802 Anwärter im mittleren und 502 Anwärter im gehobenen Polizeivollzugsdienst ihre Ausbildung beziehungsweise ihr Studium bei der Bundespolizei.

Dies sind 3 064 Einstellungen für das Jahr 2019 – ein Rekordwert!



WIR 3 – Familientreffen in Fuldatal

25. und 26. September 2019

Bei der dritten WIR-Veranstaltung trafen sich im September etwa 700 Angehörige der Bundespolizei aus allen Laufbahngruppen und Statusämtern zu einer Art Mitarbeiterfest im hessischen Fuldatal. Nach einer packenden Eröffnungsrede des Präsidenten des Bundespolizeipräsidiiums, Dr. Dieter Romann, berichteten verschiedene Kollegen über besondere Ereignisse, die sie während ihres Dienstes oder in ihrer Freizeit erlebt hatten.

Außerdem stellten mehrere Bundespolizeibehörden aktuelle Projekte anlässlich eines Innovationsforums vor und boten den Teilnehmern die Gelegenheit, über den „Tellerrand“ der eigenen Arbeit zu schauen.





29. Oktober 2019

Potsdam - Bamberg - Bad Dübener See

„Drei Städte für die Bundespolizei“, titelte der Tägliche Hafenbericht. „Maritime Speerspitze in der Nordsee“, die Cuxhavener Nachrichten. Die Rede ist von den drei neuen Einsatzschiffen der Bundespolizei. Im Oktober lief die BP 83 „Bad Dübener See“ zum ersten Mal in ihren Einsatzstandort Cuxhaven ein. Mit den bereits in 2019 in Dienst gestellten Schwesterschiffen BP 81 „Potsdam“ und BP 82 „Bamberg“ verfügt die Bundespolizei See wieder über sechs hochseetaugliche Einheiten.

An Bord versehen 19 Beamte ihren Dienst auf Nord- und Ostsee. Der diesel-elektrische Antrieb kann die 86 Meter langen Neubauten auf eine Höchstgeschwindigkeit von 21 Knoten beschleunigen. Sie besitzen neben einem Hubschrauberlandedeck und einem Bordhospital ausreichend Platz für Spezialausrüstungen und können im Heck Einsatzboote aufnehmen. Für 2020 ist die Integration einer Bordbewaffnung vorgesehen.

9. Oktober 2019

Terroranschlag in Halle (Saale)

Die Menschen in Halle (Saale), in Deutschland, ja in der ganzen Welt hielten am 9. Oktober den Atem an. Der Attentäter und Extremist Stephan Balliet beabsichtigte den Ermittlungen zufolge mit Waffengewalt in eine Synagoge in Halle (Saale) einzudringen, um die dort versammelten Personen zu töten.

Nachdem dieses Vorhaben gescheitert war, erschoss Balliet eine 41-jährige Passantin und einen 20-Jährigen. Auf seiner Flucht verletzte er zudem zwei weitere Personen durch Schüsse und konnte letztendlich durch zwei Kollegen der Landespolizei Sachsen-Anhalt festgenommen werden.

Für alle Mitarbeiter der Bundespolizei, insbesondere für die Kollegen der Bundespolizeiinspektion Magdeburg, war es die reale Konfrontation mit einer lebensbedrohlichen Einsatzlage.



2. und 3. Oktober 2019

Tag der Deutschen Einheit in Kiel

30 Jahre nach dem Mauerfall stand der Tag der Deutschen Einheit 2019 unter dem Motto „Mut verbindet“. In Kiel, der Landeshauptstadt Schleswig-Holsteins, feierten diesen nahezu 500 000 Menschen gemeinsam. Die Bundespolizei sicherte mit etwa 500 Einsatzkräften die An- und Abreise der Besucher mit der Bahn. Zudem präsentierte sie ihre umfangreiche Nachwuchswerbung sowie das Einsatzschiff BP 81 „Potsdam“ auf dem Veranstaltungsareal der Bundesregierung rund um den Ostseekai. Nach einer inszenierten Seenotrettung, unter Beteiligung des Bundespolizeiflugdienstes, ließ ein Feuerwerk den Himmel über der Kieler Förde am Abend des 3. Oktober in tausend Lichtern erstrahlen. Ein besonderer Moment, der durch das Bundespolizei-Orchester Hannover auf dem Deck des Einsatzschiffes mit der Europahymne würdig untermalt wurde.

Karikatur



Sascha Günther



Der Autor (43) ist Dienstgruppenleiter in der Bundespolizeiinspektion Hamburg und seit 2014 Redakteur der *kompakt*.

Kolumne

Selbst schuld ...

Neulich besuchte ich privat eine Diskussionsrunde zu einem neuen Polizeigesetz. Ein ehemaliger Richter stellte dabei den Gesetzentwurf eher einseitig vor, was beim Publikum zu einer Art Paranoia führte. Plötzlich befürchtete man, dass die Polizei mit den neuen Normen einfach alle Anwesenden dauerhaft überwachen und für mehrere Wochen einsperren könnte. Einfach so, weil sie es will.

Ich entgegnete, dass dies nicht stimmen würde und man nicht nur auf die Maßnahmen, sondern auch auf die Voraussetzungen blicken müsse. Außerdem ständen viele Eingriffe unter dem Richtervorbehalt und die Polizei könne bereits heute viele der „neuen“ Maßnahmen in der Strafverfolgung treffen, ohne dass der Rechtsstaat kollabiere. Stattdessen müsse auch die Polizei auf geänderte Anforderungen reagieren. Viele der Polizeigesetze seien schließlich älter als manche Kollegen.

Meine Ausführungen quittierte die Masse der älteren Herren mit den Worten: „So was hatten wir schon mal und wir haben gesehen, wo das hinführt.“ Der Vergleich schien mir ungeheuerlich. Ich war empört und machte dies auch deutlich.

Aufgrund meiner Einzelposition vermutete man schnell, dass ich Polizist sei und fortan klang unterschwellig in ihren Worten mit: „Woher willst Du (als ungebildeter Polizist) das denn wissen?“ Angesichts der Aussichtslosigkeit reduzierte ich mein Engagement in der Diskussion fortan auf das Konsumieren. Was mich dann aber verwunderte, waren im weiteren Verlauf Sätze wie: „Bei Anis Amri hat die Polizei versagt. Den hätte man doch dauerhaft überwachen oder wegsperren müssen.“ Offensichtlich gab es einen Unterschied zwischen den eigenen Rechten und den Rechten der anderen. Das machte mich nachdenklich.

Außerdem fragte ich mich, was die Gesellschaft eigentlich für ein Bild von der Polizei hat. Glaubt man Umfragen, dann vertrauen uns 83 Prozent der Deutschen. Die sind aber offensichtlich deutlich leiser als die 13 Prozent, die uns eher nicht vertrauen (4 Prozent hatten keine Meinung).

Wir sind heute in unseren Maßnahmen so transparent und sorgsam, dass wir selbst offenbar nichtige Anlässe und Vorgänge so akribisch dokumentieren, dass auch Monate später keine Fragen offenbleiben. Es könnte ja jemand

nachfragen. Wir erfassen alles und haben unzählige Statistiken. Wir lassen uns jederzeit in die Karten schauen, sogar live vor TV-Kameras. Wir haben nämlich nichts zu verbergen. Dennoch stehen wir als Polizisten tagtäglich unter einer Art Generalverdacht.

Unsere Maßnahmen werden pauschal in Frage gestellt. Steht ein Streifenwagen vor einem Bahnhof auf dem Gehweg, dann wird er fotografiert und das Bild gepostet. Natürlich waren wir dann nur zu faul oder zu blöd, einen Parkplatz zu finden oder wollten im Bahnhof nur ein Eis essen.

Wird Zwang angewendet, dann heißt es sofort Polizeigewalt. Bei genauer Betrachtung ist dies ja sogar korrekt. Wir haben dafür sogar eine Rechtsgrundlage und sind dazu auch verpflichtet. Der Vorwurf zielt aber darauf, dass wir unangemessen reagieren und überziehen.

Von Teilen der Gesellschaft wird uns latenter Rassismus unterstellt. Einfach so, pauschal. Manche bezeichnen uns sogar als Nazis. Das ärgert und kränkt mich. Ich habe Kollegen mit portugiesischen, polnischen, russischen und iranischen Wurzeln. Und verdammt nochmal, wir sind keine NAZIS.

Aber, was mich noch mehr kränkt und ärgert als diese Vorwürfe, sind die „Kollegen“, die unseren Berufsstand nachhaltig beschädigen und den, ich will sie mal „Kritiker der Polizei“ nennen, Vorschub geben. Kollegen, die durch unbewusste oder bewusste Äußerungen unsere gute Arbeit zunichtemachen. Kollegen, die Maßnahmen überziehen und Straftaten begehen. Kollegen, die radikale Ansichten äußern, teilen, liken oder posten. Kollegen, bei denen man beim Blick auf die Kleidung nicht mehr von einer Uniform sprechen kann, da mehr Teile von irgendwelchen Shops kommen als vom Dienstherrn. Kollegen, die sich privat nicht so verhalten, wie es sich gebührt. Und Kollegen, die auf dem Gehweg vor dem Bahnhof halten, um sich ein Eis zu kaufen.

Für unseren Ruf sind wir ein Stückweit selbst verantwortlich. Dessen sollten wir uns bewusst sein. Jeden Tag ...

Ronny von Bresinski



Auftritt vor fünf Millionen Zuschauern

Die Bundespolizei bei

Bodo Schwalm (links)
stellt den Studiofall vor.

„Aktenzeichen XY ... ungelöst“

Von Bianca Jurgo

Was sich wie das Vorwort eines Kriminalromans anhört, ist die Anmoderation von Rudi Cerne zum Studiofall „Ein Schlag“ in der 544sten Folge der Fernsehserie „Aktenzeichen XY ... ungelöst“. Das Besondere an dieser Folge? Dieses Mal ist auch die Bundespolizei dabei. Bodo Schwalm, Leiter des Ermittlungsdienstes in Frankfurt am Main, tritt am 10. Juli 2019 mit einem Ermittlungsverfahren der schweren Körperverletzung aus dem Jahr 2017 live im Fernsehen auf. „Glück und Unglück liegen manchmal unfassbar nah beieinander. Innerhalb von Sekunden kann ein Leben durch eine Straftat komplett aus den Fugen geraten. Der Mann, um den es jetzt geht, versucht sich seit zwei Jahren in die Normalität zurückzukämpfen. Doch das ist schwer. Denn seit einer fatalen Begegnung im April 2017 ist für ihn nichts mehr, wie es einmal war ...“

Bereits 1967 versammelte sich die Familie zur besten Sendezeit vor dem Fernseher, um die erste Öffentlichkeitsfahndung per TV zu verfolgen. Und auch heute, 52 Jahre später, hat die Sendung nichts an Aktualität verloren. Viele von uns sind mit „Aktenzeichen XY ... ungelöst“ groß geworden. Damals von Eduard Zimmermann ins Leben gerufen, strahlt das ZDF die Sendereihe bis zum heutigen Tage aus. Mit Hilfe von Zuschauerhinweisen sollen ungelöste Kriminalfälle aufgeklärt, unbekannte Täter identifiziert und flüchtige Verbrecher aufgespürt werden.

Seltener Auftritt

Aber wie kommt nun plötzlich die Bundespolizei in die Sendung? „Nun, in Frankfurt hat ein Unbekannter

einem Fußballfan derart heftig auf den Kopf geschlagen, dass dieser bleibende Schäden davontrug“, so Bodo Schwalm, der „Aktenzeichen XY“ bislang kaum Beachtung schenkte. „Der Sohn des Opfers wandte sich an die Redaktion und bat um eine Fahndung über ‚XY‘. Über die Staatsanwaltschaft Frankfurt am Main kam dann der Kontakt zu unserer Inspektion zustande“, sagt Bodo Schwalm. Normalerweise läuft das natürlich etwas anders, erklärt mir die Redaktionsleiterin Ina-Maria Reize-Wildemann. Die Redakteure suchen die Ermittler in den Dienststellen auf, nachdem diese ihren Fall bei der Redaktion angeboten haben. Dort wird anhand der Aktenlage ein Drehbuch erstellt. „Einen ganzen Monat Zeit nimmt die Produktion

einer Sendung in Anspruch“, so die Chefredakteurin, die seit 28 Jahren bei der Produktionsfirma Deutsche Kriminal-Fachredaktion (DKF) tätig ist. „Für die filmische Umsetzung des Drehbuches müssen echte Schauspieler gefunden werden. Alles so wie bei einem Spielfilm.“

In der Produktionsfirma scheinen alle sehr zufrieden. Die meisten der Mitarbeiter sind bereits seit vielen Jahren hier. Fragt man sie nach dem Grund, antworten sie: „Weil das, was wir machen, sinnhaft ist.“ Oder: „Weil wir uns so freuen, wenn die Täter schließlich überführt werden.“ Bei den Redakteuren gibt es quasi null Fluktuation, hier gehe man höchstens in den Ruhestand, erzählt mir Bern-



Erste Zeugenhinweise gehen ein.



Wenige Minuten vor der Live-Schaltung auf der Empore



Moderator Rudi Cerne



Statt Studiogäste, viel Technik und Gewusel im Hintergrund

hard Dircks, selbst schon seit 22 Jahren als Redakteur mit dabei. Beim Gespräch mit den Machern überrascht mich das enorme Fachwissen über die polizeiliche Ermittlungsarbeit. Die jahrelange Zusammenarbeit mit den Behörden an den Fällen scheint zu prägen. Mit einer Aufklärungsquote von über 40 Prozent können alle auch mächtig stolz auf ihren Erfolg sein.

„Fünf, vier, drei, zwei, eins...“

In einem kleinen Warteraum in den Bavaria Filmstudios in München-Grünwald treffen wir am Vortag der Liveausstrahlung auf die übrigen Protagonisten der Sendung: Markus Lindner aus Wuppertal (Nordrhein-Westfalen), Werner Vagelpohl aus Cloppenburg (Niedersachsen) und Helmut Blasius aus Neuwied (Rheinland-Pfalz). Im Studio selbst laufen bereits die Vorbereitungen zur Probe, welche man über einen Livebildschirm im Warteraum mitverfolgen kann. Nachdem wir mit dem Moderator Rudi Cerne zum ersten Mal die einzelnen Filmbeiträge angeschaut haben, geht es in die Einzelgespräche mit den Ermittlern.

Der Moderationstext gibt dabei den Rahmen vor. In der anschließenden Probe wird die komplette Sendung zweimal mit den Protagonisten durchgespielt. Wen dann erstmal die ausgleichende und beruhigende Art von Rudi Cerne eingenommen hat, der fühlt sich gleich gut aufgehoben. Ich will wissen, ob es schon einmal echte Pannen gegeben hatte. „Einmal hatte ein Ermittler einen kleinen Blackout. In so einem Fall greife ich ein und übernehme die Textpassage. Von den Zuschauern bekommt das keiner mit“, antwortet der ehemalige Eiskunstläufer, der die Sendung seit 2002 moderiert.

Am Sendetag sind trotzdem alle Polizeibeamte recht angespannt. Wer ist das nicht, wenn er weiß, dass ihn bei einer Einschaltquote von fünf Millionen Zuschauern allein aus Deutschland auch noch Familienangehörige, Freunde und Kollegen sehen können! Um 18 Uhr geht's in die Generalprobe. Danach gibt es Abendessen in der Kantine der Filmstudios. Etwa 100 Mitarbeiter, vom Koch bis zum Tontechniker, zähle ich dort.



Das Studio in seiner gesamten Breite. Alles Weitere ist Technik.

Wie kommt der Fall in die Sendung?

Wer dem Produktionsteam ein relevantes Ermittlungsverfahren für die Öffentlichkeitsfahndung in der Sendung vorschlagen will, kann sich auf dem Dienstweg an die Redaktionsleiterin, Ina-Maria Reize-Wildemann wenden:

Telefon: 089 958080-123

E-Mail: i.reize@dkf-redaktion.de

Web: www.aktenzeichenxy.de

Redaktion Eduard Zimmermann –
Deutsche Kriminalfachredaktion GmbH
Reichenbachstraße 2, 85737 Ismaning

Ausschließlich für die Ausstrahlung von „Aktenzeichen XY ... ungelöst“. Der Appetit unserer Ermittler scheint etwas eingeschränkt, was wohl der Angst vor Soßenflecken auf den weißen Hemden geschuldet ist.

Um 20 Uhr sitzen wir alle auf der Empore. Persönliches verschwindet unter den Tischen. Jeder Platz hat einen kleinen Monitor, auf dem man die Sendung aus der Sicht des Fernsehzuschauers mitverfolgen kann. Anders als bei den Proben sind nun auch etwa zehn Beamte des Landeskriminalamtes (LKA) für die Bearbeitung der Zeugenhinweise anwesend. Darunter Alfred Hettmer, Kriminalbeamter beim LKA Bayern. Seit 2002 gibt er die Zusammenfassung der Hinweise vor der Kamera, obwohl er selbst schon seit mehr als zwei Jahren im Ruhestand ist. „Fünf, vier, drei, zwei, eins ... – wir sind live“, ich glaube, es ist der Regisseur, der zur Liveschaltung runterzählt. Trotz der guten Stimmung im Studio ist es eine recht ungewohnte Situation, live in einer der meistgesehenen Sendungen Deutschlands zu sitzen.

„Vielen ist nicht bewusst: Jede körperliche Attacke kann folgenschwere Konsequenzen haben – für Opfer, wie auch für Täter“, Bodo Schwalm's Einsatz. Er ist der Dritte, der an den Studio-

tisch geht und seinen Fall vorstellt. Etwa fünf Minuten spricht er mit dem Moderator, dann kommt er zurück an seinen Platz, sichtbar erleichtert darüber, dass alles gut gelaufen ist. Jetzt kann er sich zurücklehnen und die weiteren Beiträge aus sicherer Entfernung mitverfolgen.

Mehr als 100 Hinweise gehen nach der Sendung ein

Aber nicht nur im Studio wird geackert. Eric Panse, stellvertretender Leiter des Ermittlungsdienstes der Inspektion Frankfurt am Main, führt an diesem Abend die Einsatzmaßnahmen in der Dienststelle. „Wir haben das Szenario zweimal von A bis Z geübt. Für die schnelle Hinweiserfassung haben wir Vordrucke erstellt und die möglichen Folgemaßnahmen durchgespielt. Während der Ausstrahlung sind elf Mitarbeiter von 18 Uhr abends bis 6 Uhr morgens im Einsatz“, so Eric Panse. Insgesamt gehen während und nach der Sendung 101 Hinweise ein, allein 50 davon direkt bei der Dienststelle. Eine Anruferin will den Täter erkannt haben, leider verlaufen die Ermittlungen hierzu in eine Sackgasse.

Ob auch weiterhin Fälle der Bundespolizei interessant für das XY-Format sind, frage ich Bernhard Dircks. „Die Grundlagen für die Sendung bilden in

der Regel Verbrechenstatbestände. Aber auch Körperverletzungen mit schweren Folgen, die anfangs nicht als Verbrechen eingestuft wurden, können bei uns thematisiert werden. Es geht immer darum, der Polizei zu helfen“, erklärt er mir.

Und was denkt Bodo Schwalm über seinen Auftritt bei „Aktenzeichen XY ... ungelöst“? Wird er sich die Sendung nun öfter anschauen? „Es war eine tolle Erfahrung. Wir sind so herzlich empfangen und betreut worden. Ich kann jedem nur empfehlen, einmal hierher zu kommen. In Zukunft schaue ich mir die Sendungen auf jeden Fall an, gerade weil ich weiß, wie interessant es auch hinter den Kulissen ist.“

Junge Generationen als Chance

„Noch nie in der Geschichte waren die Veränderungen so groß“

Das Interview führte Benjamin Fritsche

Bisher sprach man in der Arbeitswelt viel über die Generation Y¹, auch bei der Bundespolizei. In ihrem Schatten wuchs jedoch bereits eine neue Gruppe heran, die nun vor dem Berufsstart steht – die Generation Z. Einer, der sie beide gut kennt, ist Philipp Riederle. Bereits mit 13 Jahren gründete er seinen ersten Video-Podcast, zwei Jahre später ein eigenes Unternehmen. Die Bundesregierung zeichnete den Experten für digitale Chancen später als einen der führenden „digitalen Köpfe Deutschlands“ aus. **kompakt** sprach mit dem 25-jährigen Unternehmensberater und Autor über die Chancen, die die jungen Generationen der Bundespolizei bieten.

Herr Riederle, Sie beschäftigen sich mit jungen Generationen, die Sie auch gern als digitale Generationen bezeichnen. Zählen Sie sich selbst dazu?

Je nach Definition trennt sich die Generation Z, um etwa 1995 Geborene, von der vorherigen Generation Y. Ich bin 1994 geboren, liege so gesehen genau dazwischen, oder besser gesagt mittendrin. Doch nur an Jahreszahlen kann man

Generationen nicht festmachen. Sie versammeln vielmehr Werte und Veränderungen einer Altersgruppe.

Was macht Sie zum Fachmann für diese Generationen?

Da ich selbst dazugehöre, bin ich auch mit deren Themen vertraut. Bei vielen Dingen frage ich mich einfach, wie ich selbst ticke. Im Alltag habe ich mit vielen jungen Leuten zu tun und erfahre dadurch, was sie bewegt. Dazu kommen noch meine Berufserfahrung und meine Forschungen, aufgrund derer ich praktisch alle Veröffentlichungen zu diesem Thema aus den letzten zehn Jahren kenne. Genauso lange berate ich auch Unternehmen im Umgang mit jungen Generationen.

Wie würden Sie diese Altersgruppen charakterisieren?

In der Arbeitswelt vor allem durch den demographischen Wandel. Aktuell beträgt die Geburtenrate nur etwa die Hälfte von der im Jahr 1960 – und dies zeichnete sich schon länger ab. Daraus resultiert ein Fachkräftemangel. Viele Unternehmen müssen Aufträge abweisen und etwa eine Million Stellen sind derzeit unbesetzt. Das bringt für die jungen Leute viele Chancen, für die Unternehmen jedoch Herausforderungen.

Auch der digitale Wandel ist charakteristisch. Für die Generation Z noch mehr als für die Generation Y.

¹ Generation X wurde zwischen 1965 und 1980 geboren und stark durch die Wirtschaftskrise und aufkommende Scheidungsrate geprägt. Die Generation Y erlebte den Internetboom und die Globalisierung in vollen Zügen und hat ein höheres Bildungsniveau als ihre Vorgänger. Zwischen 1995 und 2010 Geborene zählen zur Generation Z und haben die Digitalisierung des Alltags bereits komplett in ihr Leben integriert.



Philipp Riederle als Redner bei der Führungskräftetagung der Bundespolizeidirektion Stuttgart.

Sie kennen die Welt nur digital und nicht ohne das Smartphone. Zudem unterscheiden sich die Werte beider. Für die Generation Z ist eine persönliche Bindung und die eigene Heimat sehr wichtig. Sie wollen längerfristig Konstanten im Leben, sind aber durchaus bereit, in jungen Jahren verschiedene Länder und Städte als Arbeits- und Lebensorte auszuprobieren.

Interessanterweise sind die Jungen entgegen ihrem Ruf so sehr an Politik interessiert wie selten zuvor. Sie finden sich aber nur schwer in den klassischen Parteien wieder. Es dauert ihnen zu lange, bis sie innerhalb der traditionellen Strukturen mitgestalten können.

Unterm Strich sind die Generationen Y und Z jedoch nur Sammelbegriffe für unterschiedlich geprägte soziale Gruppen. Allgemeine Aussagen über sie können nur Tendenzen sein.

Ist die Bundespolizei für junge Leute überhaupt attraktiv?

Allgemein ist der Öffentliche Dienst für sie sehr attraktiv. Das belegen verschiedene Studien. Gesucht werden Abwechslung und neue Herausforderungen. Häufige Jobwechsel hängen damit zusammen, dass man intern keine Optionen zur Veränderung hat. Hier sehe ich die Vorteile der Bundespolizei. Sie ist sehr vielseitig und es gibt genug Möglichkeiten, sich zu verändern, ohne den Arbeitgeber zu wechseln. Vor allem die deutschlandweite

Einsetzbarkeit wird von vielen Vertretern der Generation Z gern angenommen. Wichtig ist aber, dass sie dabei selbst entscheiden und mitgestalten wollen. Die jungen Generationen schätzen zudem die Möglichkeiten von flexiblen Arbeitszeiten und Homeoffice und fordern sie da ein, wo dies möglich ist.

Hier gibt es auch einen Unterschied zwischen den Generationen Y und Z. Erstere musste für ihre Privilegien und Möglichkeiten noch kämpfen und gab dafür auch ihren Selbstschutz auf. Homeoffice ist da ein gutes Beispiel. Um dieses Privileg zu nutzen, nimmt die Generation Y unbezahlte Überstunden und Wochenenden voller Arbeit in Kauf. Für die Generation Z sind diese Möglichkeiten jedoch bereits selbstverständlich und kein Grund dafür, den Selbstschutz aufzugeben. Sie achten mehr auf ihre Work-Life-Balance.

Was kann gerade die Bundespolizei von diesen Altersgruppen lernen?

Das kommt auf das genaue Aufgabenfeld an, allgemein gilt jedoch das Gleiche wie für Unternehmen. Junge Menschen sind fit im Umgang mit digitalen Medien und den neuen Formen der Zusammenarbeit. Sie kennen neue Möglichkeiten, Informationsflüsse zu nutzen und sind nicht in traditionellen Strukturen gefangen. Es ist normal für sie, in interdisziplinären Teams zusammenzuarbeiten und ständig im kommunikativen Austausch mit ihren Teammitgliedern zu stehen.

Was sind die größten Fehler, die Arbeitgeber bei jungen Generationen machen können?

Man darf ihnen nicht das Gefühl geben, dass sie nicht ernst genommen oder direkt aufs Abstellgleis geschoben werden. Nichts Neues zu lernen, ist für junge Leute genauso schlimm, wie ein unzulängliches Arbeitsumfeld und mangelnde digitale Infrastruktur.

Natürlich ist auch berufliche Sicherheit wichtig. Die Jungen definieren diese jedoch anders. Während früher Geld, Status und Macht die vorherrschenden Sicherheiten waren, sind es heute zunehmend andere Werte. Bezahlung bildet dabei nur noch eine Grundvoraussetzung. Den jungen Generationen sind drei Dinge besonders wichtig: Sinnhaftigkeit, Selbstverwirklichung und Arbeitszufriedenheit. Sie wollen jeden Tag Spaß bei der Arbeit haben, gefordert werden und etwas Neues hinzulernen. Das Umfeld muss attraktiv sein und der Notwendigkeit der Arbeit entsprechen. Letzteres betrifft beispielsweise digitale Prozesse und Kommunikationsmittel, aber auch wieder Möglichkeiten wie Homeoffice.

Werden die jungen Generationen die Bundespolizei verändern?

Das ist eine gute Frage – und schwer zu beantworten. Grundsätzlich kommt derzeit kein Unternehmen und keine Behörde drumherum, sich auf die digitalen Generationen einzustellen. Wenn sie das nicht tun, werden sie bei dem aktuellen Fachkräftemangel nicht bestehen können. Zudem würden sie sich die großen Chancen der digitalen Neuerungen entgehen lassen. Am Ende wird sich die Bundespolizei vermutlich eher aus sich selbst heraus verändern, als sie durch die Jungen verändert wird.

Aktuell kommt man um das Generationenmodell nicht herum. Finden Sie diesen Stellenwert angemessen?

Immer schon haben nachfolgende Generationen die vorherigen verwirrt, das Thema ist nicht neu. Die Tiefe der Veränderungen zwischen den Generationen dagegen schon. Während bisher alle Menschen überwiegend analog aufwuchsen, haben wir nun die erste rein digitale Generation. Noch nie in der Geschichte waren die Veränderungen so schnell, so groß. Deshalb ist es umso wichtiger, sich damit auseinanderzusetzen. Dabei geht es nicht um jung gegen alt oder gut gegen schlecht. Es geht um die unterschiedlichen Bedürfnisse.

Wir haben mehrere unterschiedliche Generationen gleichzeitig im Arbeitsleben, deren Miteinander alte Strukturen in Frage stellt. Es geht nicht darum, nur für Einzelne gute Rahmenbedingungen zu schaffen, sondern für alle.

Was kommt nach der Generation Z?

Nur weil das Alphabet zu Ende ist, gilt das nicht für das Generationenmodell. Tatsächlich ist bereits die Bezeichnung Generation Alpha im Gespräch. Viel wichtiger als der Name werden jedoch die Werte dieser Generation sein, mit denen sie sich wiederum von den vorherigen abgrenzen wird.

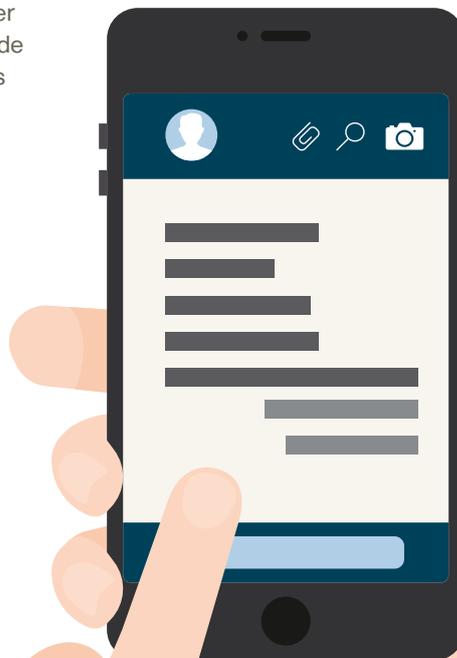
Sie haben viel von Veränderungen gesprochen. Denken Sie, dass die Bundespolizei diese meistern wird?

Grundsätzlich ist die Bundespolizei ein attraktiver Arbeitgeber für junge Leute. Die Frage ist nur, wie sie mit ihren Möglichkeiten umgeht und intern glaubwürdig neue Rahmenbedingungen zur Sinnhaftigkeit, Sicherheit und Planbarkeit des Arbeitslebens schafft. Die Umstellung auf junge Generationen ist möglich, aber man muss sie auch tatsächlich durchführen.

Das klingt ja sehr optimistisch. Heißt das, Sie könnten sich auch vorstellen, bei der Bundespolizei anzufangen?

(lacht) Beamter zu sein, bedeutet für mich eine Null-oder-Eins-Entscheidung². Ich bin selbstständig und stehe mitten im Berufsleben, eine Beamtenlaufbahn ist daher für mich ausgeschlossen. Über eine Beraterstelle könnte ich jedoch nachdenken.

² Bedeutet, es handelt sich um eine endgültige Entscheidung.





REDAKTEUR IN
GEFAHR

Das Glück dieser Erde liegt auf dem Rücken der Pferde.

Von Manina Puck

Bei diesem altbekannten Sprichwort denke ich spontan an Kinder- und Jugendfilme, in denen vor allem Mädchen ihre Ferien auf einem Reiterhof verbringen und jede Menge spannende Abenteuer erleben. Für mich unvorstellbar! Das einzige Pferd, an das ich mich bisher herangetraut habe, war in Kindheitstagen das Pony meines Großvaters. Sonnie war ein Shetlandpony. Besonders groß war es also nicht und trotzdem vermochte es, mir ab und an eine Heidenangst einzujagen. Nicht weil Sonnie ein besonders freches Exemplar war, ganz im Gegenteil. Damals wie heute habe ich, um es positiv auszudrücken, großen Respekt vor Tieren aller Art. Ob nun Pferde, Hunde oder Katzen. Auch Hühnern traue ich nicht so recht über den Weg.

Es ist August 2019 – Redaktionskonferenz der **kompakt** in Hannover. Wir besprechen die Themen der Dezemberausgabe und kommen zu der Rubrik „Redakteur in Gefahr“. Hier steht unter anderem auch die Begleitung unserer Kollegen der Reiterstaffel der Bundespolizeiinspektion Polizeiliche Sonderdienste auf der Agenda.

Erinnern Sie sich noch an den Moment, als der Lehrer eine Frage stellte, deren Antwort Sie nicht wussten und Sie sich, in der Hoffnung nicht aufgerufen zu werden, mit gesenktem Kopf hinter dem Klassenkameraden in der Reihe vor Ihnen versteckten? So ähnlich geht es mir gerade. Nur bin ich nicht mehr in der Schule. Also fasse ich mir ein Herz und höre mich selbst sagen: „Ich mach's!“

Vier Wochen später fahre ich von Pasewalk (Mecklenburg-Vorpommern) ins brandenburgische Stahnsdorf bei Potsdam, dem Sitz der Reiterstaffel. Eine Einheit, die in

allen Zuständigkeiten der Bundespolizei und häufig auch für die Polizeien der Länder auf Anforderung unterstützend zum Einsatz kommt. Pferde sind beweglich und schnell. Mit ihnen kann man Gelände bestreifen, in denen Dienstfahrzeuge nicht weiterkommen und Einsatzkräfte zu Fuß einfach zu langsam wären. Darüber hinaus sind sie aufgrund ihrer deutlichen physischen Präsenz ein erfolgreiches polizeiliches Hilfsmittel und wirken insbesondere anlässlich von Fußballspielen und Versammlungslagen nicht selten deeskalierend. Vorteile, die sich die zu unterstützenden Polizeieinheiten regelmäßig zu Nutze machen.

„Die Arbeit ist abwechslungsreich und interessant.“

Kurz nach dem Mittag komme ich in Stahnsdorf an. Schon beim Aussteigen bemerke ich den charakteristischen Pferdedegeruch. Hier bin ich offensichtlich richtig. Ich atme noch einmal kurz durch und betrete das Dienstgebäude. Kathrin Bahn wartet bereits auf mich und stellt mir nach einem interessanten Einführungsgespräch Cosima und Matthias vor – die beiden Reiter, die ich direkt im Anschluss auf einer Streife begleiten darf. Cosima hat ihre Verwendungsförderung bei der Reiterstaffel gerade abgeschlossen. Geritten ist sie aber „schon immer“, wie sie sagt. Nach Verwendungen in München und Berlin erfüllt sich für die 24-Jährige hier der Wunsch, ihre Leidenschaft, das Reiten, mit dem Beruf der Polizeivollzugsbeamtin zu verbinden. Ihr Streifenpartner Matthias hingegen hatte vor seinem Start bei der Reiterstaffel keinerlei Vorkenntnisse. Den Umgang mit den Pferden und das Reiten musste er vor 30 Jahren erst erlernen. 1989 gehörte die Reiterstaffel noch zur Einsatzorganisation des Landes Berlin. 2002 übernahm der damalige Bundesinnenminister, Otto Schily, die Einheit in den Dienst des Bundesgrenzschutzes.



Vor dem Einsatz wird Huxley von Cosima geputzt. Die Schweifpflege gehört dazu.



Das muss alles in den Pferdeanhänger. Erst dann geht es los.

■ Redakteur in Gefahr

Matthias wechselte vom Land Berlin zum Bundesgrenzschutz und konnte so in der Staffel bleiben. „Ich reite jetzt seit drei Jahrzehnten bei Wind und Wetter. Die Arbeit ist abwechslungsreich und noch immer interessant. Eine andere Aufgabe kann ich mir nicht mehr vorstellen“, erzählt der 54-Jährige. Ich frage ihn, ob es Momente gab, in denen er im Einsatz auch mal Angst hatte. Matthias überlegt und antwortet schließlich: „Nein, keine Angst. Manchmal hat man ein mulmiges Gefühl, meistens aber erst im Nachgang.“

Vorbereitung auf die Streife ist sehr umfangreich

Es wird Zeit. Die beiden ziehen sich um. Ich gehe mit Cosima in den Stall. Mein Herz schlägt schneller, meine Atmung wird unruhiger. Ich reiße mich zusammen, was mir wider Erwarten erstaunlich gut gelingt. In der Anlage stehen 25 Pferde. Es sind ausnahmslos Wallache, also kastrierte männliche Pferde. Cosima wird heute den zehnjährigen Huxley reiten, ein – meinem Empfinden nach –

Wir fahren in Richtung Flughafen Berlin Schönefeld. Matthias parkt das Dienstfahrzeug auf einer Freifläche an dem bereits fertigen Bahnzubringer zum Flughafen BER. Huxley und Illiano werden abgeladen. Ich beseitige gerade die Hinterlassenschaften (Pferdeäpfel) der beiden im Anhänger, als Cosima mich fragt, ob ich Huxley satteln möchte. Ich sehe Cosima an, dann Huxley und sage, ohne groß nachzudenken: „Ja.“ Denn genau dafür bin ich hier. Ich verlasse meine Beobachterperspektive, nehme erst die Satteldecke, dann den Sattel und ziehe die Gurte vorsichtig an. Huxley lässt das ganz entspannt über sich ergehen. Er zeigt keine Spur von Aufregung. Meine hat sich auch gelegt. Die einzige Sorge, die ich gerade habe, ist, dass dieses große und schwere Pferd sich auf meine Füße stellen könnte. Vielleicht hätte ich doch festeres Schuhwerk anziehen sollen. Dafür ist es jetzt aber zu spät. Fünf Minuten später ist das Satteln geschafft. Cosima legt Huxley noch die Trense² an, dann sind sie und Matthias



Meinen ersten Sattelversuch erträgt Huxley tiefenentspannt.

wunderschönes und zugleich beeindruckend großes Pferd. Ich halte mich erst einmal dezent zurück und vor allem Abstand. Routiniert bereitet Cosima alles für den bevorstehenden Einsatz vor. Sie putzt Huxley, sucht den passenden Sattel, das Zaumzeug sowie Futter und Wasser zusammen. Ich nehme vorsichtig den ersten Kontakt mit Huxley auf und streichle ihn. Und wer hätte es gedacht, er beißt mich nicht. Ich helfe Cosima beim Verladen der Gegenstände in den Pferdeanhänger. Erst dann wird Huxley verladen. Matthias bereitet währenddessen Illiano, einen neunjährigen Rappen¹ vor. Vierzig Minuten später sind wir – schon einmal durchgeschwitzt – abmarschbereit.

¹ Pferd mit schwarzem Fell

² Bestandteil des Zaumzeugs

fertig für die berittene Streife. Nur das Aufsitzen fehlt noch. Die Steigbügel hängen auf Höhe ihrer Schultern. Ich frage mich und gleich darauf die Reiter, wie sie eigentlich auf das Pferd kommen wollen. Ich stelle mir das nicht so einfach vor. Vermutlich würde ich meine Zehenspitzen zwar noch in den Steigbügel bekommen und dann beim Versuch, auf das Ross zu gelangen, gnadenlos scheitern. Ich stelle es mir bildlich vor und muss unweigerlich schmunzeln. „Wir kommen zwar auch ohne Hilfe auf das Pferd“, sagt Cosima, „suchen uns aber, wenn möglich, eine Aufstieghilfe.“ Den Grund erklärt mir Matthias: „Beim Aufsteigen ohne Hilfe belasten wir den Rücken der Pferde sehr stark einseitig. Das wollen wir vermeiden.“ Heute dient ein Baumstamm im Gelände als Aufstieghilfe.



Huxley und Illiano
worden abgeladen.



Die ersten Strichelanfragen lassen
nicht lange auf sich warten ...



Matthias kontrolliert das Zelt
auf dem Gelände der DB AG.

Menschen reagieren positiv auf die Pferde

Los geht's zum Flughafen Berlin Schönefeld. Da ich weder reite noch die ganze Zeit neben den Pferden herlaufen kann oder möchte, fahre ich mit Kathrin im Auto nebenher. Am Flughafen angekommen postieren sich Matthias und Cosima auf der Rasenfläche am Terminal A. „Der hoheitliche Mist, also die Pferdeäpfel, werden im Publikums- und Reiseverkehr nicht so gern gesehen“, erklärt mir Kathrin. „Darum stehen wir nicht direkt am Terminal, sondern leicht abgesetzt“, fügt sie hinzu. Die Reiter sind ein Blickfang. Immer wieder werden sie neugierig angeschaut. Kinderaugen fangen an zu leuchten. Viele der vorbeilaufenden Menschen lächeln und grüßen freundlich. Es dauert nicht lange, bis sie von Passanten angesprochen werden. Die Menschen haben Interesse an der Arbeit der beiden berittenen Bundespolizisten und freuen sich sehr, als ihnen sogar das Streicheln der Pferde erlaubt wird. Huxley und Illiano sind Profis. Es scheint ihnen nichts auszumachen. Nach gut einer Stunde verlegen wir zum hiesigen Bahnhof. Auf dem anliegenden umzäunten und schon leicht verwilderten Gelände der Deutschen Bahn AG hat Matthias vom Pferd aus ein Zelt entdeckt. Ein Vorteil, wenn man einen erhöhten Blickwinkel hat. Vom Boden aus habe ich das Zelt zwischen den dichten Büschen nicht sehen können. „Wir stellen immer wieder Personen fest, die sich hier unberechtigt aufhalten“, sagt Matthias. Er beschließt, der Sache auf den Grund zu gehen, öffnet die Umzäunung und reitet gemeinsam mit Cosima in Richtung Zelt. Dort angekommen, steigen beide ab. Cosima übernimmt sein Pferd. Matthias nähert sich dem Zelt. Da niemand auf sein Rufen reagiert, öffnet er es vorsichtig. Heute trifft er niemanden an. Hinweise auf die Identität der Bewohner kann er ebenfalls nicht gewinnen. Er meldet den Sachverhalt der Leitstelle der Bundespolizeiinspektion Flughafen Berlin-Schönefeld. Dann geht es weiter zur Bestreifung des Außenzaunes des Flughafens. Langsam wird es dunkel. Gegen 19 Uhr erreichen wir wieder die Liegenschaft in Stahnsdorf. Die Schicht ist aber noch lange nicht zu Ende. Wir entladen den Pferdeanhänger und säubern Sattel und Zaumzeug. Cosima und Matthias putzen jetzt noch einmal die beiden Pferde, bevor auch für diese Feierabend ist. Ich fahre ins Hotel und lasse den Tag ausklingen.

In zwölf Monaten zum Dienstpferd

Am nächsten Morgen steht die Ausbildung der Remonten³ auf dem Plan. Im Schnitt dauert diese – abhängig vom Pferd – sechs bis zwölf Monate. Dann sind die Pferde für den Streifendienst einsatzbereit. Ich melde mich bei Marie und Jessi im Stall. Die beiden sind für die Ausbildung der momentan sieben Remonten zuständig. Sie sind gerade dabei, Loki, ein fünfjähriges Irisches Sportpferd, in die 60 x 20 Meter große Reithalle zu führen. Ich begleite sie.

Loki nimmt nach einer Verletzung gerade wieder das Training auf. „Dabei macht er es uns nicht leicht“, so Marie. „Er bockt und steigt gern mal, was auch gefährlich für den Reiter werden kann.“ Zur Sicherheit von Marie, die Loki reitet, führt Jessi ihn parallel an der Longe⁴. Heute scheint Loki einen guten Tag zu haben. Kein Bocken, kein Steigen.

³ Pferde in der Ausbildung



Vorführeffekt - Remonte Loki folgt den Kommandos von Marie (auf dem Pferd) und Jessi. Heute kein Bock, kein steigen

Er folgt ganz entspannt. Die Freude darüber kann ich Marie und Jessi ansehen – was auch mich freut. Nachdem Loki wieder in seiner Box ist, geht es weiter mit der Ausbildung der nächsten Remonten. Diese werden heute, unter Leitung des Reitlehrers Stefan, gemeinsam mit den anderen Pferden der Reiterstaffel das Reiten in der Gruppe und in Einsatzformationen trainieren.

Vorher müssen auch diese Pferde gründlich geputzt werden. Ich werde zunehmend mutiger und packe mit an. Das Putzen ist nicht schwer und macht sogar Spaß. Sauber bleibt man bei dieser Arbeit aber nicht. Umso erstaunter bin ich, als Jessi mir erzählt, dass die Reiter laut Ausstattung gerade einmal zwei T-Shirts mehr als die „normalen“ Kontroll- und Streifenbeamten haben.

Ich lerne noch die anderen Reiter kennen. Nora putzt gerade Maximus, als sie eine Auffälligkeit an einem seiner Zähne feststellt. Da morgen die Tierärztin kommt, wird das Pferd, das hier nur liebevoll Claus genannt wird, in die Patientenliste aufgenommen. Warum sie ihn Claus nennen, frage ich Nora. „Auf den Namen Maximus wurde er erst hier getauft. Angekauft wurde er mit dem Namen Claus L.“, antwortet sie. So wird aus einem Claus also auch mal schnell ein Maximus. Ganz ehrlich, es hätte ihn schlechter treffen können.

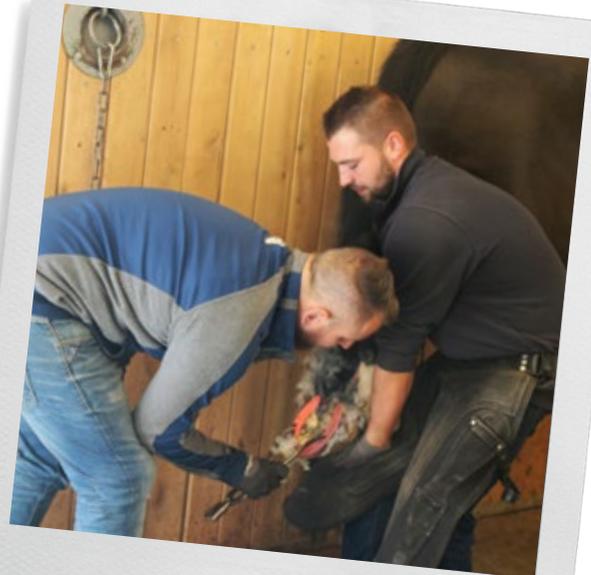
Die Pferde sind geputzt. Jetzt geht es auf den Reitplatz. Stefan wartet schon. Der gelernte Pferdewirtschaftsmeister hat die Pferde und deren Reiter bei der Marschordnung fest im Blick. „Auch erfahrene Reiter brauchen hin und wieder Hinweise von außen, worauf sie achten müssen, um noch besser zu werden“, erklärt er mir. Im

⁴ Leine, zum Longieren – Laufenlassen – eines Pferdes auf einer Kreisbahn

zweiten Teil des Trainings simuliert Stefan mit meiner Hilfe Situationen, die den Pferden auch im Einsatz begegnen können – eine bunte knisternde Folie auf dem Boden, eine enge Gasse, schwenkende Fahnen, laute Geräusche, Hindernisse und Feuer. All das sind Herausforderungen für die Pferde, auf die sie in ständiger Wiederholung vorbereitet werden müssen. „Pferde sind Flucht- und Herdentiere. Wir arbeiten hier gegen ihre Natur“, hatte Kathrin mir schon am ersten Tag erklärt. Darum sind diese Trainings so wichtig. Die Pferde meistern diese Herausforderungen heute mit Bravour. Unter den Augen von Nora darf ich Maximus vom Reitplatz in den Stall führen, was meinen Puls kurz ansteigen lässt. Immerhin ist dieses Pferd um einiges größer als ich. Alles geht gut. Zeit für eine kurze Mittagspause. Anschließend Mitarbeiter- und Gruppenleiterbesprechung. Neben der Einsatz- und Dienstplanung werden Futtermittel- und Tierarztplanung abgestimmt. Und schon ist der zweite Tag dieser interessanten Reise vorbei. Ich kann den morgigen Tag kaum erwarten.

Luigi bekommt neue Schuhe und Maximus verliert einen Zahn

Kurz nach acht Uhr morgens startet mein dritter und letzter Tag in Stahnsdorf. Es ist kalt, aber immerhin scheint die Sonne. Die beiden Hufbeschlagschmiede Kevin und David sind schon da. Der Schmied der Reiterstaffel hat momentan Urlaub, deshalb kommen die beiden Externen zum Einsatz. Ich lerne Sarah kennen, eine weitere Reiterin. Sie bringt gerade Luigi. Er ist heute das erste Pferd, das neue „Schuhe bekommt“, wie Sarah mir erzählt. Alle vier bis sechs Wochen bekommen sie neue Hufeisen. Ich dachte nicht, dass sich gehärtetes Eisen so schnell abnutzt. Luigi belehrt mich eines Besseren. Vor sechs Wochen hatten seine Hufeisen eine Stärke von acht Millimetern. Jetzt sind



Neue Schuhe für Luigi



Reitlehrer Stefan schwingt die Fahnen.
Die Pferde sind unbeeindruckt, das Ergebnis regelmäßigen Trainings.



Die Tierärztin untersucht den Zahn
von Maximus. Der muss leider raus.

es nur noch zwei. David entfernt die Eisen. Mit einer riesigen Zange kürzt er die Hufe, bevor er die neuen Hufeisen anpasst. „Schmerzen haben die Tiere nicht“, versichert mir Kevin. Die neuen Eisen werden auf etwa 1 000 Grad erhitzt und auf den vorbereiteten Huf gesetzt. Die beiden Schmiede stehen über dem Huf und mitten in einer riesigen Rauchwolke. Es riecht stark nach verbranntem Horn. Ich halte mir ein Tuch vor Nase und Mund, um den Rauch nicht einzuatmen. Luigi scheint das alles nichts auszumachen. Er steht wie eine Eins, immer bei ihm: Sarah. Nach einer Stunde hat es der Wallach geschafft. In sechs Wochen geht die Prozedur dann von vorn los.

Im Stall nebenan ist die Tierärztin eingetroffen. Ich beeile mich, um Maximus' Untersuchung nicht zu verpassen. Ich schaffe es gerade noch rechtzeitig. Kathrin Fechner schaut dem Gaul ins Maul. Ihre Diagnose: „Der Milchzahn muss raus.“ Heute hat Maximus allerdings noch einmal Glück. Der Zahn wird erst beim nächsten Besuch gezogen.

Es wird Zeit, mich zu verabschieden. Seltsamerweise verspüre ich ein wenig Wehmut. In den letzten drei Tagen durfte ich einiges über die anspruchsvolle und anstrengende Arbeit der Kollegen unserer Reiterstaffel lernen – angefangen bei den Gruppenleitern, über die Kontroll- und Streifenbeamten, den Reitlehrer, bis hin zu den Pferdewirten und -pflegern. Und so ganz nebenbei habe ich die Angst vor diesem wertvollen Führungs- und Einsatzmittel der Bundespolizei ein Stück weit verloren. Mit einem hoffentlich Glück bringenden Hufeisen im Gepäck mache ich mich auf den Heimweg. Ich komme gern wieder.

„Besitzt du den Willen zu handeln?“

Robert Giancola am Stuttgarter Hauptbahnhof.

Mentale Einsatzbereitschaft in polizeilichen Situationen

Das Interview führte Benjamin Fritsche

Das Handwerkszeug eines Polizisten ist vielfältig, doch jeder kann es erlernen. Die Bereitschaft, es einzusetzen, dagegen nicht. Warum der Kopf das Handeln manchmal blockiert und was man dagegen tun kann, hat Robert Giancola erarbeitet. Seit vier Jahren beschäftigt sich der nebenamtliche Polizeitrainer mit der Kunst der mentalen Einsatzbereitschaft. Über seine eigenen Erfahrungen erzählt er in Fortbildungen und gibt dabei auch Tipps weiter. **kompakt** traf den 32-jährigen Kontroll- und Streifenbeamten bei seiner Arbeit im Bundespolizeirevier Stuttgart.

Robert, hast du im täglichen Einsatz manchmal ein mulmiges Gefühl?

Ein mulmiges Gefühl ist immer da. Das ist ganz normal und ein gutes Zeichen, denn es bewahrt uns vor Routinefehlern. Du weißt nie, wer vor dir steht oder wie sich eine Kontrolle entwickelt. Wichtig ist nur, dass dieses Gefühl und die Gedanken, die es hervorruft, nicht deine Handlungen blockieren. Hier spielt die mentale Einsatzbereitschaft eine wichtige Rolle.

Worum geht es dabei genau?

Es geht darum, sich im Kopf auf polizeiliche Situationen vorzubereiten. Das setzt eine Sammlung von mentalen Instrumenten voraus. Die Frage ist, wie du dein eigenes Denken auf deine

Handlungen einstellst. Der Charakter ist dabei sehr wichtig. Er bestimmt normalerweise deine Durchsetzungsfähigkeit. Bist du privat eher zurückhaltend, dann wird es dir auch schwerfallen, dich im Dienst durchzusetzen. Auch Angst und Stress spielen eine wichtige Rolle. Der englische Begriff dafür ist Mindset.

Was sind das für Gedanken, die uns bei unserem polizeilichen Handeln stören können?

„Habe ich rechtlich alles sicher gemacht?“, „Hoffentlich steche ich mich nicht an einer Kanüle.“, „Was, wenn die Bombendrohung echt ist und das Ding wirklich hochgeht?“, „Wenn das schiefgeht, komme ich dann noch nach Hause?“ – Das sind nur Beispiele.

Kann auf der anderen Seite die mentale Bereitschaft unser Handeln tatsächlich auch positiv beeinflussen?

Auf jeden Fall. Ich habe einen guten Freund beim Städtischen Vollzugsdienst Stuttgart. Er wollte vor ein paar Jahren bei einer Schlägerei schlichten. Völlig unvermittelt biss ihm einer der Beteiligten einen großen Teil seines Ohres ab. Er erzählte mir, dass er in diesem Moment nur einen Gedanken hatte: Weiterkämpfen, um sich und seinen Kollegen zu retten. Er wusste, er konnte nur nach vorne und nicht zurück. Das gab ihm Kraft, den Täter zu überwältigen.

Wie schätzt du das Verhältnis von mentaler Bereitschaft und erlernten Techniken bei der polizeilichen Lagebewältigung ein?

Das ist schwer zu sagen. Wenn man den Menschen als Ganzes sieht, dann gibt es immer ein Zusammenspiel von Physis und Psyche. Wir erlernen und trainieren Handlungsabläufe, aber die Automatisierung findet im Kopf statt. Beide Faktoren sind also mindestens gleichwertig.

Was bedeutet das in Extremsituationen?

Jede Aktion beginnt erst einmal im Kopf. Wir brauchen einen Punkt, bei dem man sagt: „Bis hierher und nicht weiter, ansonsten muss ich handeln.“ Diesen Punkt gibt es jedoch bei vielen Kollegen leider nicht. Ich nenne das den „Upham-Effekt“, nach einer Figur aus dem Film „Der Soldat James Ryan“. Der Soldat Upham ließ völlig apathisch und handlungsunfähig zu, dass sein Kamerad getötet wurde, obwohl er es vermutlich hätte verhindern können.

Das klingt natürlich sehr extrem. Hast du eine ähnliche Situation schon selbst erlebt?

Sogar am eigenen Leib. 2014 war ich während meiner Ausbildung in einem Praktikum am Hauptbahnhof Stuttgart. Ich konnte bereits auf eine zehnjährige Kampfsportenerfahrung zurückblicken und war körperlich fit. Ich dachte, ich komme mit allen Situationen klar.

Eines Tages gerieten ein paar Fußballfans mit Männern eines Jungesellenabschieds aneinander. Plötzlich flog eine Glasflasche in unsere Richtung. Mein Bärenführer zog sofort sein Pfefferspray, ein anderer Kollege den Schlagstock. Und ich, ich tat nichts. Mir gingen zu viele Gedanken durch den Kopf. Ich war für die Kollegen wertlos. Als ich bereit gewesen bin, war die Situation bereits vorbei.

War das der Auslöser, aufgrund dessen du dich mit diesem Thema auseinandergesetzt hast?

Ja. Ich fing an, mich mit der mentalen Einsatzbereitschaft zu beschäftigen. Unsere Ausbildung lehrt uns viel Gutes. Sie kann aber nicht vermitteln,

was es bedeutet, um jeden Preis handeln und dann die Konsequenzen tragen zu müssen.

Was macht dich zu einem Fachmann für die mentale Einsatzbereitschaft?

Ich habe keinen psychologischen Abschluss, sondern bin ein ganz normaler Polizist. Deshalb sehe ich das Thema auch mit unseren Augen. Ich habe mich die letzten Jahre intensiv damit auseinandergesetzt und kenne vermutlich die gesamte Fachliteratur. Dazu konnte ich bereits mit vielen Experten sprechen und auch mit Kollegen, die selbst schon in Extremsituationen waren.

Gibst du dein Wissen auch an andere Kollegen weiter?

Ich habe dazu ein Fortbildungsprogramm erarbeitet, das ich beispielsweise bei angehenden Polizeitrainern halte. Es geht vor allem darum, über das Thema zu reden und es ins Bewusstsein zu rücken. Ich ziele dabei auf Konfrontation und Provokation ab, denn es geht – genau wie in diesem Interview – nur um Denkanstöße. Pauschale Lösungen gibt es nicht.

Wichtig ist das Bewusstsein, welche versteckten mentalen Blockaden existieren. Mich kann jede Dienststelle gerne einladen, um ihre Kollegen mit dem Thema in Kontakt zu bringen.

Was kannst du denen empfehlen, die nicht an so einer Fortbildung teilnehmen können?

Wer sich selbst mit dem Thema beschäftigen möchte, dem lege ich die Literatur des Polizeipsychologen Dr. Uwe Füllgrabe nahe. In seiner „Psychologie der Eigensicherung“ beschäftigt er sich mit der mentalen Eigensicherung. Leider sind wir als deutsche Polizei in dieser Sache noch sehr schlecht aufgestellt. Die Vereinigten Staaten von Amerika beispielsweise sind bereits viel weiter.

Gibt es einen Denkanstoß, den du allen Kollegen mitgeben kannst?

Jeder muss sich die Frage stellen: „Bin ich bereit zu handeln, wenn es darauf ankommt?“ Wir müssen uns selbst unserer Handlungen bewusst sein, bevor eine Situation sie erfordert. Ein Extrembeispiel: Könnte ich jemanden wirklich schlagen, wenn es die Situation erfordert und es die Verhältnismäßigkeit zulässt? Das klingt provokant, aber diese Situation kann jeden Polizisten treffen. „Dürfen“ bedeutet nicht gleich „können“ und mit positivem Denken alleine ist es nicht getan. Die Frage ist: Besitzt du den Willen zu handeln?



Robert auf Streife

Und was, wenn das mulmige Gefühl am Ende doch einmal in Angst umschlägt?

Auch Angst ist naturgegeben und ganz normal. Selbst der Boxer Mike Tyson hatte vor seinen Kämpfen Albträume. Aber je mehr er sich dem Ring näherte, umso besser ging es ihm. Angst ist per se also nicht schlecht, man muss nur mit ihr umgehen können. Du musst den Willen entwickeln, dagegen anzukämpfen. Dein Ziel muss sein, immer handlungsfähig zu bleiben.

30 Tage in „fremden Gewässern“

Jurastudentin im Bundespolizeipraktikum

Von Doreen Fallner

Bundespolizei und Justiz – diese beiden scheinen auf den ersten Blick nicht allzu viele Gemeinsamkeiten zu haben, zumindest keine Überschneidungen. Untereinander arbeitet man sich bisweilen zu oder holt Erkundigungen ein; das war es dann aber auch. Diese Auffassung kann ich nach vier intensiven Praktikumswochen bei den Ermittlungsdiensten Weil am Rhein und Konstanz nicht mehr teilen.

Beide Bereiche können und sollten Hand in Hand arbeiten. Denn verfolgen beide doch das gleiche Ziel, die Wahrung des Rechtsstaates und den allgemeinen Rechtsschutz. Das bedeutet natürlich nicht, dass man nicht unterschiedlicher Meinung sein kann oder immer denselben Weg, dieselben Ideen verfolgen sollte. So funktioniert keine erfolgreiche Beziehung.

Während ich diesen Beitrag schreibe, gehe ich die im Praktikum gefertigten Notizen durch und schmunzle. Ein Kopfschütteln und ein verschmitztes Lächeln darüber, welchen Irrtümern

oder falschen Vorstellungen ich doch vor dieser Zeit unterlag. Ein leicht wehmütiges Schmunzeln über die Erfahrungen, die ich gemacht habe und die Personen, die ich kennenlernen durfte. Ein lautes Auflachen beim Gedanken an bestimmte Situationen – wohl ausschließlich eine Juristin durchsucht ein Schleuser-Fahrzeug in Schuhen mit hohem Absatz. Und schlussendlich ein hoffnungsvolles Lächeln bei dem Gedanken, wie sich die Zusammenarbeit noch verbessern kann.

Davor – Unwissenheit und Irrtümer
Vor dem Praktikum einem Irrtum unterlegen zu sein, ist wohl etwas hart

formuliert. Wieso? Weil meinerseits keinerlei Vorstellungen bestanden. Als Privatperson begegnet man der Bundespolizei nicht oder man bemerkt nicht, dass es sich eben nicht um die „normale“ Polizei handelt.

Im Jurastudium werden die Bundespolizei, ihre Zuständigkeiten und Befugnisse nicht behandelt. Zu meinem Entsetzen kannten einige Kommilitonen die Organisation noch nicht einmal: „Ach, Praktikum beim ehemaligen Zoll.“ Das Studium umfasst lediglich Polizeirecht auf Landesebene und dies auch nur in begrenztem thematischem Umfang.



Im Gespräch mit dem Leiter des Ermittlungsdienstes der Bundespolizeiinspektion Weil am Rhein, Christian Bitzigeio



Doreen Fallner während ihres Praktikums bei der Bundespolizeiinspektion Weil am Rhein



„Ein leicht wehmütiges Schmunzeln über die Erfahrungen, die ich gemacht habe und die Personen, die ich kennen lernen durfte.“

Meine Vorstellungen beschränkten sich daher wohl auf Klischees und persönliche Wahrnehmungen.

Währenddessen – zwei Seiten einer Geschichte

In vier Wochen Praktikum mit Theoriestunden, Rechtsprechung, praktischer Anwendung und voller Einbindung in den Arbeitsalltag habe ich ein umfangreiches Bild der Bundespolizei bekommen – zu umfangreich, um es hier darzustellen. Erwähnt werden sollen daher nur einige Aussagen, die mir gezeigt haben, dass die Bundespolizei nicht nur Exekutivorgan ist, sondern der Justiz die „juristische Hand“ geben kann. So etwa der Kommentar des Kriminaltechnikers: „Ich bin nur der objektiven Spurensicherung und der sachlichen Bewertung verpflichtet und nicht dem Wunschergebnis des Kollegen.“ Oder etwa im Polizeitraining die Aufforderung: „Bei der Wahl des Zwangsmittels muss absolut immer die Verhältnismäßigkeit im Vordergrund stehen.“ In der Justiz sind Objektivität und Verhältnismäßigkeit Grundpfeiler. Werden diese bereits zuvor garantiert und vor allem gelebt, ermöglicht dies einen fließenden, vereinfachten Übergang in das justizielle

Verfahren und auch Vertrauen gegenüber der Arbeit der Bundespolizei.

Darüber hinaus war es auch sehr ermutigend zu sehen, wie manch ein Ermittler Entwicklungen der aktuellen Rechtsprechung interessiert mitverfolgte und den regelmäßigen und teils sehr unterstützenden Kontakt zur Staatsanwaltschaft suchte.

Gleichzeitig sind mir aber auch einige (noch) bestehende Kluft zwischen Justiz und Bundespolizei aufgefallen. Etwa die Verkennung der Justiz von Zeitmomenten oder die fehlende lebensnahe – dem Polizeialltag entsprechende – Ermittlung oder Auslegung, der mangelnde Kenntnisstand der Justiz in Spezialgebieten wie dem Ausländerrecht oder auch das mangelnde Interesse einiger Bundespolizisten an rechtlichen Details: „Wieso sollte ich wissen müssen, wie lange ich den richterlichen Beschluss überhaupt umsetzen darf?“ Und vor allem eine oftmals fehlende Kommunikation beider Seiten untereinander.

Danach – Anträge und Anliegen

Eine Sache ist sicher, die erfolgreiche und rechtsstaatliche Arbeit von Bundespolizei und Justiz unterliegt

Hintergrund

Anlässlich ihres Jurastudiums sind Studenten verpflichtet, Praktika durchzuführen. Die Organisation können sie sich selbst aussuchen. Nur selten fällt jedoch die Wahl auf eine Bundespolizeiinspektion. Die 22-jährige Freiburgerin Doreen Faller wagte den Schritt und verbrachte in Vorbereitung auf ihr erstes Staatsexamen vier Wochen bei den Dienststellen in Weil am Rhein und Konstanz. Für die **kompakt** fasste sie ihre Erfahrungen zusammen und machte sich Gedanken zur Zusammenarbeit von Bundespolizei und Justiz.

wechselseitiger Abhängigkeit. Sei es die Staatsanwaltschaft, die die Klage auf Basis der von der Bundespolizei gelieferten Informationen erhebt. Fehlen zum Beispiel Beweise zu einem Tatbestandsmerkmal, kann der Staatsanwalt im Verfahren nicht anfangen, selbst die Wohnung des Beschuldigten zu durchsuchen. Oder sei es der Ermittler, dessen Maßnahme dem Richtervorbehalt unterliegt; er den Richter allerdings im Bereitschaftsdienst nicht erreichen kann, da dieser golfen ist.

Herausforderungen gibt es auf beiden Seiten wohl mehr als genug. Und diese gilt es nach und nach zu beseitigen und jeder Einzelne trägt dafür Verantwortung. Gäbe es Flaschengeister und hätte ich drei Wünsche für uns frei, dann wären das: Kommunikation, Verständnis und Anerkennung.

Glücklicherweise glaube ich an Magie ...



Armin Thiel an seinem Arbeitsplatz – das Schreiben aus Österreich bringt ihn auch heute noch zum Schmunzeln.

Der Beginn einer grenzüberschreitenden Freundschaft

„Lieber Herr Fraport!“

Von Michael Moser

Armin Thiel ist seit 2009 am Flughafen Frankfurt am Main als Sachbearbeiter für das Beschwerdemanagement zuständig. Täglich rückt er dabei Sachverhalte ins rechte Licht, die bei Reisenden zu Unmut und zumeist zu einer elektronischen Beschwerde geführt haben. Dass aus dieser Tätigkeit heraus einmal eine enge Freundschaft mit einem Beschwerdeführer entstehen würde, hätte er sich wohl selbst niemals träumen lassen.

Im März 2014 fällt Armin Thiel in seinem Büro ein großer gelber Umschlag ins Auge. Aus der Steiermark, in Schönschrift adressiert und neben der obligatorischen Frankierung zusätzlich mit einer österreichischen Briefmarke zu fünf Schilling beklebt. Neugierig entnimmt der 58-jährige Nordhesse dem Umschlag ein zweiseitiges Schreiben.

„Lieber Herr Fraport!“, ist in der Anrede zu lesen, denn der Brief war ursprünglich an den Flughafenbetreiber

gerichtet und wurde durch diesen zuständigkeitshalber an die Bundespolizei weitergeleitet. Professor Ewald Dworak, seines Zeichens Autor und Kabarettist, wie sich später herausstellen sollte, beschwert sich darin in schönstem steirischen Dialekt über den Umstand, dass ihm und seinem „Spatzer!“ auf dem Rückflug von Holguin (Kuba) nach Wien (Österreich) beim Zwischenstopp in Rhein-Main eine Flasche besten kubanischen Rums abgenommen wurde. Darüber hinaus habe „der preußische Beamte“ das

Steirisch des Beschwerdeführers nicht verstanden, obwohl dieser es ihm „auf Spanisch habe ausdeutschen wollen“¹.

Armin Thiel gerät bei der Lektüre immer wieder ins Schmunzeln. Er nimmt den Inhalt des Schreibens aber wie gewohnt zum Anlass, dem Absender eine offizielle Behördenantwort zu übermitteln, die am konkreten Beispiel auch über die Regularien der EU-Flüssigkeitsverordnung aufklärt. Trocken, bürokratisch, deutsch.

Deutsch-österreichische Klischees

Der Nordhesse ist vom herzerfrischenden Schreibstil des 74-jährigen Österreichers aber so angetan, dass er sich nach einigem Zögern entschließt, dem Beschwerdeführer im Nachgang auch persönlich zu antworten. „Es war mir ein Bedürfnis zu zeigen, dass in den Uniformen Menschen stecken, die zum Lachen nicht in den Keller gehen und den Humor dieses Beschwerdeschreibens durchaus zu schätzen wissen“, erklärt Armin Thiel seine Motivation. Also nimmt er den Steilpass des Österreichers auf und spielt den Ball auf ebenso lustige Art und Weise zurück. Elektronisch allerdings.

Aus dieser E-Mail entspinnt sich in der Folge ein reger Austausch. Die beiden beginnen, sich auf Sprachebene zu „duellieren“, nehmen sich gegenseitig auf den Arm und lassen dabei kein deutsch-österreichisches Klischee aus. Die vermeintliche Affinität der Österreicher zu Titeln wie beispielsweise Magister oder Hof-, Bau- und Bergrat wird ebenso beleuchtet wie die „Schmach von Córdoba“, kulinarische Befindlichkeiten oder Diskrepanzen zwischen dem Duden und dem österreichischen Wörterbuch.

Nach mehr als 300 E-Mails und vielen Briefen sind Armin Thiel und Ewald Dworak innerhalb von 15 Monaten zu guten Freunden geworden. Sie besuchen sich regelmäßig und haben im Sommer 2019 ihre Geschichte und den damit verbundenen Schriftverkehr sogar in einem gemeinsamen Buch festgehalten: „Piefke“ gegen „Ösi“ – Das Duell.

Einen schöneren Abschluss kann ein Beschwerdevergang wohl kaum finden.

¹ Original-Zitat aus der Beschwerde. Dworak habe alles versucht, dem preußischen Beamten sein Anliegen zu erklären.



„Piefke“ Armin Thiel



„Ösi“ Professor Ewald Dworak

„Ich war ganz unten“

Trockener Alkoholiker seit 22 Jahren

Von Chris Kurpiers

Mit 5,18 Promille Alkohol im Blut wurde Jörg Hopf im Mai 1997 im komatösen Zustand in ein Krankenhaus eingeliefert. Einen Tag später entließ er sich auf eigenen Wunsch und mit der festen Überzeugung, dass er kein Alkoholiker sei.

Jörg Hopf lernte ich während eines Präventionsunterrichtes als Suchtbeauftragter der Bundespolizeidirektion Pirna kennen. Nachdem er über die harten Fakten der Krankheit berichtet hatte, erzählte Jörg von seinem Kampf gegen den Alkoholismus. Gebannt und völlig still lauschten ihm die Teilnehmer; dies war eine Geschichte aus dem Leben und für mich der Anstoß, sie möglichst vielen Menschen zu erzählen.

Ich treffe Jörg in Leipzig. Der große, attraktive Mann begrüßt mich etwas unsicher. Zurückhaltend beginnt er, aus dunklen Zeiten seines Lebens zu erzählen, Zeiten, die es fast schafften, ihn völlig zu zerstören. „Ich kann mich noch immer gut an alles erinnern, an den ‚Saufdruck‘, an die Zweifel, die Traurigkeit, das Verlorensein in meiner Familie, an die Enttäuschungen und an die Raffinesse, mit der ich versuchte, meine Krankheit zu verbergen.“

Tricksen, tarnen, täuschen

„Ich betone immer wieder, dass jeder Trinker einen Oskar bekommen sollte für seine schauspielerischen Talente, gepaart mit den hervorragenden Eigenschaften des Tricksens, Tarnens und Täuschens.“

Jörg wird 1967 in Güstrow (Mecklenburg-Vorpommern) geboren. Zusammen mit den Großeltern wohnen mehrere Generationen in einer Fünfraumwohnung. Jörgs Kindheit ist glücklich. Seine zwei Geschwister und er wachsen wohlbehütet bei Mutter und Großmutter auf. Letztere gibt ihm am meisten Halt, tat es selbst in späten schlimmen Phasen. Der Vater ist oft auswärts in Berlin,

arbeitet bei der DDR-Staatssicherheit als Personenschützer und umgibt sich mit den Staatsoberen. Und er ist ein Lebemann. Er trinkt Alkohol, viel Alkohol, er ist Alkoholiker. Zweimal macht er eine Therapie, schafft es jedoch nicht. Die Mutter versucht die Familie zusammenzuhalten, befindet sich in der sogenannten Co-Abhängigkeit¹, ohne jemals selbst einen Schluck Alkohol zu trinken. Gefühle für die Kinder zeigt der Vater vielleicht im leichten Alkoholrausch, ansonsten fällt oft der Satz: „Indianer kennen keinen Schmerz.“ Mit 36 Jahren stirbt er an den Folgen seiner Alkoholsucht.

Jörg wollte nie so werden wie sein Vater

Nach dem Abschluss der 10. Klasse beginnt Jörg eine Lehre zum Maschinenbauer. Wenn er nach Feierabend kein Handball-Training hat, trifft er sich sofort mit Freunden in der Kneipe, drei- bis viermal in der Woche. Im „Lübzator Eck“ ist das Bier günstig, 51 Pfennig, und hier wird Jörg zum „Schnellsten“ gekürt. Der „Schnellste“ im Biertrinken, eine Flasche in Sekundenschnelle. Seine Freundin, die er mit 16 Jahren kennenlernt und mit 21 heiratet, studiert zu dieser Zeit Pädagogik in Rostock. Nach der Ausbildung folgt der Grundwehrdienst in der Nationalen Volksarmee. In den nächsten drei Jahren wird jede freie Minute genutzt, um Alkohol zu konsumieren. Und über die Umgehung des Alkoholverbots in den damaligen Kasernen hört man auch noch heute die abenteuerlichsten Geschichten. Am 1. Oktober 1991, Jörg ist 26 Jahre alt, führt ihn sein Weg in den damaligen Bundesgrenzschutz nach Neustrelitz (Mecklenburg-Vor-

pommern). Kaserniert verbringt er hier seine Wochen, getrunken wird abends in der Kantine, moderat, wie er meint. Am Wochenende fährt er nach Hause zu seiner Frau, nach Güstrow in den Neubau. Oft kommen die Schwiegereltern, ebenfalls Lehrer, der „pädagogische Rat“, wie Jörg sie nennt, obwohl er sich Ruhe und Zweisamkeit wünscht. Und immer schwingt dieses Gefühl mit, dass er als Polizist nicht genügt für die Tochter. Um es vermeintlich ein wenig „leichter“ zu gestalten, trinkt er vor Familientreffen schon Alkohol, währenddessen trinkt er weiter, sitzt dann irgendwann betrunken und teilnahmslos in der Ecke. Dass sein Trinkverhalten nicht normal ist, wird ihm schon da bewusst und er sucht nach Erklärungen.

Phasen der Alkoholsucht – Genuss, Gewohnheit, Missbrauch, Krankheit

In welcher Phase sich Jörg zu dieser Zeit befindet, ist nicht ganz klar. Vermutlich ist es der Schritt vom Missbrauch zur Krankheit. Seine Frau missbilligt sein starkes Trinken und bittet ihn inständig, vom Alkohol zu lassen. Doch verschweigt sie es unter allen Umständen und auch gegenüber des „pädagogischen Rates“. Selbst als Jörg 1993 mit 3,49 Promille seinen Führerschein verliert, erfährt das soziale Umfeld nichts davon. Bis auf ein Disziplinarverfahren hat der Verlust keine Auswirkungen auf seinen

¹ Co-Abhängigkeit bezeichnet ein sozialmedizinisches Konzept, nach dem Bezugspersonen eines Suchtkranken dessen Sucht durch ihr Tun oder Unterlassen zusätzlich fördern oder selbst in besonderer Form darunter leiden.



Jörg Hopf im Interview mit Redakteurin Chris Kurpiers

Dienstalltag. Falsch verstandener Kameradschaftssinn², wie er oft in diesen Fällen auftritt, geben ihm ein trügerisches Gefühl von Sicherheit.

Nach wie vor wohnt Jörg unter der Woche in der Kaserne in Neustrelitz. Der Druck auf ihn wächst, denn die Medizinisch-Psychologische Untersuchung (MPU), der sogenannte Idiotentest, steht an. Das heißt, der Körper muss neben den geistigen Fähigkeiten ebenfalls in Ordnung sein, vor allem die Leberwerte. Es findet eine sogenannte Suchtverlagerung statt. Alkoholiker schaffen es eine Zeit lang, ohne Alkohol klarzukommen. Es ist ein typisches Verhalten, um sich und seinem sozialen Umfeld zu zeigen: „Schaut her, ich komme ohne Alkohol zurecht.“

Jörg kompensiert seine Sucht zeitweise mit Essen. Es artet vielmehr

² Kollegen in der Co-Abhängigkeit vertuschen und kompensieren die trunkenheitsbedingten Minderleistungen ihres Mitarbeiters.

zu einem „Fressen“ aus – mehrmals täglich warme Speisen und Süßigkeiten. Er wiegt 109 Kilo und denkt darüber nach, Alkohol doch wieder ganz dosiert zu trinken. „Ich habe am Anfang des Monats immer so richtig gefressen, dann habe ich im weiteren Verlauf des Monats Lebertabletten genommen, Sport gemacht, Diät gehalten und siehe da, die Blutwerte passten.“ Die MPU besteht er beim zweiten Mal. Seinen Führerschein bekommt er 1994 wieder zurück.

Sein Selbstwertgefühl hat jedoch einen erheblichen Knacks bekommen. Später sagt er: „Da, genau da, hätte ich alles beenden müssen, hätte mir Hilfe suchen müssen. Aber ich war zu feige.“ Von nun an geht es wieder abwärts. Seine Frau bittet ihn zur Suchtberatungsstelle zu gehen. Als er vor deren Tür steht, bringt er es nicht über sich, hineinzugehen. „Ich bin doch kein Alkoholiker, was soll ich hier?“ Seiner Frau sagt er, dass er noch nicht soweit sei.

Alkohol birgt vor allem für Männer ein hohes Suchtpotenzial. Rund jeder dritte Mann zwischen 18 und 64 Jahren konsumiert Alkohol in riskantem oder sogar schädlichem Umfang.

Bei Frauen in derselben Altersgruppe sind es 8,9 Prozent. Mehr als die Hälfte (54,5 Prozent) der Männer zwischen 18 und 25 Jahren trinkt sich mindestens einmal, jeder Fünfte (20,1 Prozent) sogar mindestens viermal im Monat einen Rausch an (Frauen: 28,7 beziehungsweise 5,4 Prozent). Statistisch gesehen sind 3,4 Prozent aller Männer und 1,4 Prozent der Frauen zwischen 18 und 64 Jahren alkoholabhängig. Der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung zufolge ist Alkohol schon gesundheitsschädlich, wenn ein Mann mehr als 24 Gramm reinen Alkohol am Tag trinkt. Das entspricht zwei Gläsern Bier à 0,3 Litern. Frauen schadet schon die halbe Menge.

Quelle: www.maennergesundheitsportal.de

1996 wird der gemeinsame Sohn Max geboren und Jörg ist überglücklich, dass dieser gesund ist. Gedanken darüber haben sich beide wegen des immensen Alkoholkonsums von Jörg gemacht. Aber längst ist das, was seine Frau mitbekam, nicht das ganze Ausmaß der Sucht.

Er findet die Wohnung leer vor

„Ich habe mich im Dienst unter der Woche sehr wohl gefühlt. Keine Vorwürfe, kein Gefühl des Nichtgenügens. Zu Hause war der ‚Saufdruck‘ da. Wie jeder Alkoholiker hatte ich ein vermeintlich geniales Versorgungsnetz, um an Alkohol zu kommen. Ich wusste genau, wo ich ihn finde, welche Tankstelle auf dem Weg lag, welche Gaststätte. Ich wusste, wann und wieviel Alkohol ich zuletzt wo gekauft hatte. Immerhin durfte es ja nicht auffallen, dass ich Alkohol trank. Also musste ich immer die Läden wechseln. Morgens zum Lidl, ein paar Flaschen Bier, eine Flasche Kirschlikör ... dazu immer noch Milch, Brot oder Ähnliches, nachmittags zum Edeka, das gleiche Spiel – sogenannte Alibikäufe. Es sollte doch alles normal wirken. Zu Hause hatte ich unzählige Verstecke, wo ich meinen Alkohol deponierte. Vom Kellerversteck bis zur Küchenblende, selbst eine Dekorationskaraffe im Wohnzimmer musste herhalten.“

Dann passiert es wieder. Er verursacht einen Verkehrsunfall, erneut mit 3,49 Promille. Jörg gibt zum zweiten Mal seinen Führerschein ab und dieses Mal kann er es vor der Familie nicht mehr verbergen. Als er nach einer Dienstwoche nach Hause kommt, findet er die Wohnung leer vor, seine Frau hat ihn mit seinem Sohn verlassen. Er kann es ihr nicht übelnehmen und macht sie auch nie verantwortlich für seinen Zustand. Der Dienstherr übt nun mehr Druck auf ihn aus, jedoch immer noch gemäßigt: „Er solle seine Dinge in den Griff bekommen und zur Suchtberatung gehen“, was er auch tut. Jedoch nur, um hier Geschichten mit wenig Wahrheitsgehalt zu erzählen. Weiterhin wird ihm auferlegt, täglich morgens die Krankenabteilung aufzusuchen. Hier soll überprüft werden, ob er eine „Fahne“ hat.

Organisationsstruktur der Sucht- und Sozialberatung in der Bundespolizei



Aufgaben der Sucht- und Sozialberatung

1. Erhaltung, Förderung und Wiederherstellung der Gesundheit der Beschäftigten
2. Gewährleistung der Arbeitssicherheit und eines geregelten Dienstablaufs
3. Vorbeugende Aufklärung über den Umgang mit Suchtmitteln und deren schädliche Folgen
4. Unterstützung der Vorgesetzten durch Fortbildungen, persönliche Gespräche und einer konkreten Handlungsanleitung (Stufenplan) damit diese ihrer fürsorglichen Handlungsverantwortung geseht werden können
5. Hinweise an die Betroffenen zur Vermeidung eines Arbeitsplatzverlustes und auf die arbeits- und dienstrechtlichen Folgen einer Suchterkrankung
6. Unterbreitung eines Hilfsangebotes für Betroffene, die unter süchtigem Verhalten und den Folgen (Essstörungen, Nikotin, Spielsucht) leiden

„Es war einfach, die Auflagen zu umgehen. Abends eine kleine Kirsch und zwei Bier und am nächsten Morgen war davon nichts mehr nachzuweisen. Ich konnte ungestört weitertrinken, wenn auch ab und an mit einem schlechten Gewissen.“ Und an den Wochenenden ging es richtig los – extremes Trinken. Weil er an einem Montag unentschuldig vom Dienst fernblieb, holten die Kollegen ihn von zu Hause ab. Das nächste Disziplinarverfahren. Und der Druck steigt weiter, er soll in eine Therapie. Bis dahin vergehen jedoch noch Monate, in denen Jörg oft nicht im Dienst ist. „Einmal wurde ich nach Hause geschickt, da ich gelb wie ein Briefkasten war. Meine Leber spielte nicht mehr mit.“

Realitätsverlust

Die Phasen des Zweifels, gepaart mit dem weiter sinkenden Selbstwertgefühl, treten immer häufiger und länger in sein Leben. Er nimmt an, dass er

gerade eine schwere Lebensphase durchmacht, und sich danach auch sein Alkoholpensum normalisieren würde. „Ich wollte ‚schön‘ trinken – Wein und Likör – brauchte zu diesem Zeitpunkt jedoch bereits eine Flasche Korn, um überhaupt auf die Beine zu kommen.“

Feste Nahrung behält er nicht mehr bei sich, der ganze Körper wehrt sich gegen das „Nervengift“. Mehrmals versucht er einen sogenannten kalten Entzug, in dem er weniger trank. Bei einem solchen wäre er fast gestorben, denn er rutschte in ein sogenanntes Entzugsdelir, bekam einen Krampfanfall und seine Oma holte den Notarzt. Da war er 30 Jahre alt. In der Klinik sagte man ihm, dass er bei dem Pensum an Alkohol nur noch kurze Zeit zu leben habe.

Kompletter Realitätsverlust

Jörg ist immer noch der vollen Überzeugung, kein Alkoholiker zu sein. Selbst dann nicht, als er mit 5,18

Promille vom Fahrrad stürzt und im komatösen Zustand wieder ins Krankenhaus kommt, wo er sich schon am nächsten Tag selbst entlässt. „Ich wollte mir den Herzkatheter selbst herausziehen ... Ich verstand überhaupt nicht, was ich hier sollte und bestand darauf, sofort entlassen zu werden.“ Auf dem Nachhauseweg, er hat kein Geld dabei, bettelt er an seinen bekannten „Versorgungspunkten“ um Alkohol.

Zu diesem Zeitpunkt trinkt Jörg täglich mindestens zwei Flaschen hochprozentigen Schnaps, meistens allein, traurig und betrübt. Der Alkohol „nahm ihn auf“, ließ ihn sich besser fühlen. Morgens wacht er oft mit unerklärlichen Schürfwunden auf, die er sich nach extremen Alkoholkonsum zugezogen hat. Er nimmt an keinem sozialen Leben mehr teil, öffnet keine Post. „Da dachte ich immer noch, ich bekomme es in den Griff, ich müsste ja nur etwas weniger trinken und meinen Konsum konstant reduzieren. Krank bin ich nicht.“ Das denkt er selbst noch, als er auf dem Weg zu seinem Therapieplatz im Zug zuerst das Bordbistro aufsucht und zwei Bier ext.

„Ich hatte Angst in die Klinik zu fahren, in die Ungewissheit.“ Mit 30 Jahren abstinent zu leben, war für Jörg schwer vorstellbar. Er wollte doch nur „normal“ konsumieren.

Ein neues Leben beginnt

Nach drei Wochen in der Klinik akzeptiert er, dass er krank ist. Es folgten Therapien und viele Gespräche – in der Gruppe mit Gleichgesinnten und mit einer Ärztin. Diese gibt ihm am meisten Selbstvertrauen zurück und als er aus der Klinik herauskommt, ist er frei.

Frei, ohne Alkohol

Heute, 22 Jahre später, sagt er: „Ich kann mich noch genau an den ‘Saufdruck’ erinnern, und wenn eine Bierwerbung im Fernsehen zu sehen ist, zieht es sich in meinem Mund zusammen und ich habe den Geschmack auf meiner Zunge.“

Jörg gaukelt seinem Körper nichts vor, trinkt keinen alkoholfreien Sekt oder Bier. Manchmal macht es ihn traurig, wenn er sieht, wie andere sich die Sinne vernebeln. Vorwürfe macht er aber niemandem. Zu Feiern geht er, es muss aber nicht spät werden. Ein guter Schlaf und Zeit für Sport sind ihm, neben seiner neuen Frau, seinen Freunden und seinem Sohn, den er wieder für sich gewinnen konnte, sehr viel wichtiger als ein feuchtfröhlicher Abend.

„Ich habe gelernt, dass es meiner Umwelt nur gut gehen kann, wenn es mir selbst gut geht. Ich setze viel daran, dass dieser Zustand eintritt. Ich habe zehn Jahre meines Lebens versoffen und habe viel verloren.“

Gewonnen habe ich jedoch 22 Jahre meines derzeitigen Lebens und das macht mich sehr glücklich.“

Polizisten saufen anders

Jörg ist heute Suchtbeauftragter der Direktion Pirna: „Polizisten saufen anders. Es ist schwerer zu erkennen, sie verdrängen und gestehen sich kaum Schwächen ein. Hinzu kommen Empfindungen von gesellschaftlichen und dienstlichen Zwängen.“

Jörg ist der Wegbegleiter, wenn Kollegen gegen ihre Sucht kämpfen wollen, Berater für Vorgesetzte und Schnittstelle zwischen Therapie und Dienst. Bei Präventionsunterricht erzählt er seine Lebensgeschichte. Von den tiefsten Abgründen, in die er sah. Seine Geschichte bewegt die Kollegen, lässt sie nachdenken über ihr eigenes Trinkverhalten und in manchen Fällen vielleicht auch handeln – und das ist sein größtes Ansinnen.



Sport ist Jörg heute wieder wichtig.

Schwedischer Arzt definiert Krankheit

Der schwedische Arzt Magnus Huss war der erste, der den Alkoholismus als Krankheit definierte. 1849 nannte er das, was heute als Alkoholvergiftung bezeichnet wird, „acute Alkoholskrankheit“. Mehr als 100 Jahre sollten vergehen, bis sich die Weltgesundheitsorganisation (WHO) dieser Betrachtungsweise anschloss und den Alkoholismus 1952 offiziell als Krankheit definierte. Demzufolge sind Alkoholranke „exzessive Trinker, deren Abhängigkeit vom Alkohol einen solchen Grad erreicht hat, dass sie deutliche geistige Störungen oder Konflikte in ihrer körperlichen und geistigen Gesundheit, ihren mitmenschlichen Beziehungen und ihren sozialen und wirtschaftlichen Funktionen aufweisen, oder sie zeigen Vorstadien solcher Entwicklungen; daher brauchen sie Behandlung.“

Europarechtliche Neuerungen im Strafverfahren

Wer im Recht nicht sattelfest ist ...

Von Nils Neuwald¹

Mittels zweier Richtlinien hat die Europäische Union (EU) das Strafverfahrensrecht für ihre Mitgliedstaaten harmonisiert. Da die Frist zur Umsetzung in nationales Recht verstrichen ist, entfalten die europarechtlichen Regelungen ihre Wirkung nunmehr unmittelbar und binden Exekutive und Judikative. Die **kompakt** beschäftigt sich in diesem Beitrag mit den Neuerungen und gibt Handlungsempfehlungen.

Innerhalb der Mitgliedstaaten der EU kommt es seit Jahren zu einer stetigen Angleichung des Straf- und Strafprozessrechtes. Im Regelfall erfolgt dies mittels Richtlinien (RL). Diese wirken anders als die EU-Verordnungen nicht direkt, sondern bedürfen der Umsetzung in nationales Recht durch die jeweiligen EU-Staaten.

Verfahrensrechte von Verdächtigen und Beschuldigten vereinheitlicht

Mittels der EU-Richtlinie 2016/800 vom 11. Mai 2016 über die „Verfahrensgarantien in Strafverfahren für Kinder, die Verdächtige oder Beschuldigte in Strafverfahren sind“ („Kinderrechte-RL“) und durch die EU-Richtlinie 2016/1919 vom 26. Oktober 2016 über die „Prozesskostenhilfe für Verdächtige und beschuldigte Personen in Strafverfahren sowie für gesuchte Personen in Verfahren zur Vollstreckung eines Europäischen Haftbefehls“ („PKH-RL“) sollen die Verfahrensrechte von Verdächtigen und Beschuldigten innerhalb der EU gestärkt und vereinheitlicht werden.

Die Rechte der Betroffenen sowie die Pflichten der Strafverfolgungsbehörden werden durch beide Richtlinien erweitert und in frühere Verfahrensphasen verlagert. Beide EU-Richtlinien wären bis zum 25. Mai beziehungsweise bis zum 11. Juni 2019

¹ Der Autor ist Fachkoordinator der Fachgruppe Recht und Verwaltung am Bundespolizeiaus- und -fortbildungszentrum in Neustrelitz.



durch den Bundesgesetzgeber in nationales Prozessrecht umzusetzen gewesen. Da dies nicht erfolgte, entfalten beide Richtlinien gemäß der gefestigten Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofes nun unmittelbare Wirkung. Sie kommen direkt zur Anwendung und gehen bestehenden nationalen Regelungen vor.

Pflichtverteidigerbestellung

Die Hinzuziehung eines Verteidigerbeistandes, schon bei der ersten Konfrontation mit den Ermittlungsbehörden, ist eine einschneidende Neuerung für die Verfahrenspraxis. Demnach hat die Bundespolizei von Amts wegen zu prüfen, ob ein Fall der notwendigen Verteidigung durch einen Pflichtverteidiger (§ 140 Strafprozessordnung; § 68 Jugendgerichtsgesetz) vorliegt. Dieser ist schon vor der ersten Vernehmung hinzuzuziehen, entweder auf Antrag des Beschuldigten oder sofern ein Verbrechen, ein Vergehen mit zu erwartender Freiheitsstrafe/Jugendstrafe oder eine komplexe Sach- und Rechtslage vorliegt. Das ist auch der Fall, sofern beabsichtigt ist, Untersuchungshaft zu beantragen oder der Beschuldigte eine besonders schutzbedürftige Person (Jugendlicher, Heranwachsender) ist oder sich aufgrund eingeschränkter Fähigkeiten (beispielsweise psychischer Erkrankung oder Behinderung) nur unzureichend selbst verteidigen kann. Der Betroffene ist über seine Rechte zu belehren. Unabhängig von einem etwaigen Verzicht auf einen Pflichtverteidiger, ist von Amts wegen die Entscheidung über die Beordnung bei der zuständigen Staatsanwaltschaft einzuholen. Sofern erforderlich, beantragt diese beim Ermittlungsrichter die Bestellung eines Pflichtverteidigers. Bis zur Entscheidung ruhen die polizeilichen Ermittlungsmaßnahmen.

Besondere Regelungen bei unter 18-Jährigen

Personen unter 18 Jahren sind umgehend über ihre Rechte zu belehren. Dazu gehören unter anderem die Unterrichtung der Erziehungsberechtigten und die Hinzuziehung eines Rechtsbeistandes vor einer Vernehmung, bei einer Gegenüberstellung oder bei beabsichtigtem Freiheitsentzug. Bei einer Freiheitsentziehung hat die Unterbringung getrennt von Erwachsenen zu erfolgen,

außer es dient dem Kindeswohl. Sofern verhältnismäßig, sind polizeiliche Befragungen von Personen unter 18 Jahren neuerdings audiovisuell aufzuzeichnen.

Abweichung von den EU-Vorgaben

Ausnahmen von den behördlichen Pflichten sind nur zulässig bei einer schwerwiegenden Gefährdung des Lebens, der Freiheit oder der körperlichen Unversehrtheit einer Person sowie zur zwingend notwendigen Abwehr einer erheblichen Gefährdung des Strafverfahrens bei schwerwiegenden Straftaten.

Empfehlung

Die richtlinienkonforme Umsetzung der EU-Regelungen gestaltet sich in Teilen schwierig, da diese nicht immer hinreichend bestimmt sind. Ihre Nichtbeachtung kann zu Beweiserhebungs- und -verwertungsverboten führen. Um etwaige Verfahrensverstöße zu vermeiden, wird eine Abstimmung mit den zuständigen Staatsanwaltschaften empfohlen.



Bilderrätsel aufgeklärt

Präsident des Bundespolizeipräsidiums verrät Internum

Das Thema der zurückliegenden Ausgabe, 30 Jahre Mauerfall, hat viele Leser bewegt. Die *kompakt*-Redaktion erhielt Briefe und jede Menge Fragen. Diese betrafen hauptsächlich das Titelbild. Wer sei dort abgebildet? Vielleicht der Vater vom Präsidenten des Bundespolizeipräsidiums, Dr. Dieter Romann? Wir haben nachgefragt:

Herr Dr. Romann, einige unserer Leser meinten auf dem Cover der jüngsten Ausgabe Ihren Vater zu erkennen.

Nein, nein, das ist er nicht. Aber ich bin das auch gefragt worden.

Mein Vater war zu diesem Zeitpunkt bereits wieder im Bundesministerium des Innern (BMI) tätig. Er war von 1970 bis 1980 Leiter der alten Bundesgrenzschutzdirektion in Koblenz, unserer altherwürdigen Zentralstelle.

Sie selbst waren zur Zeit des Mauerfalls Rechtsreferendar in Bonn und lebten nicht mehr zu Hause. Gab es dennoch Gespräche zu diesem Thema mit der Familie?

Oh ja! Es gab vor allem Freude in der gesamten Familie. Wir hatten Verwandte in der DDR. Sie schickten uns Thüringer Wurst und wir ihnen Kaffee und Schokolade. Damit war jetzt Schluss. Jeder konnte alles kaufen und wir waren als Familie wieder beieinander.



Günter Romann war 1989 im Innenministerium tätig.



Und wer ist nun tatsächlich auf dem Cover der *kompakt* der Ausgabe 05|2019 zu sehen?

Das Cover zeigt den ehemaligen Abteilungsleiter Goslar (GSA A Nord 5), Werner Schumm (links). Er war später ebenfalls im BMI tätig und ging als Leitender Polizeidirektor im Bundesgrenzschutz in den Ruhestand: „Das Bild entstand am 17. Juni 1990. Anlass war ein Besuch der Führung des Grenzkreiscommandos (GKK) Magdeburg im Abschnitt Goslar, in dem ich zu diesem Zeitpunkt Abteilungscommandeur war. Gemeinsam mit dem Major der Grenztruppen, Elstermann, der wohl zum Stab des GKK Magdeburg gehörte, schraube ich hier ein Element des Metallgitterzauns ab.“



Leserbriefe

Sehr geehrtes Redaktionsteam,

zunächst erst mal vielen Dank für die wieder einmal sehr gelungene Ausgabe der Bundespolizei *kompakt*, diesmal mit dem Schwerpunkt 30 Jahre Mauerfall.

Beim Durchblättern dieser Ausgabe fiel mir ein Artikel über eine Kollegin auf, die als Angehörige der Bundespolizei eine für mich gewöhnungsbedürftige Biografie vorzuweisen hat. Gerade weil wir 30 Jahre Mauerfall so euphorisch feiern, seien mir zu dieser Thematik einige Anmerkungen erlaubt.

Zwei deutsche Staaten mit evident divergierenden Gesellschaftsordnungen korrigierten auf friedliche Weise die Folgen der Niederlage Deutschlands im 2. Weltkrieg in Form der Wiedervereinigung. So weit, so gut. Eine Folge dieser Wiedervereinigung war aber auch, dass Angehörige sogenannter staatlicher Organe der DDR (Volkspolizei, Nationale Volksarmee, Grenztruppen), davon einige mit einer verfestigten kommunistischen Ideologie, auch im damaligen Bundesgrenzschutz (BGS) ein neues Tätigkeitsfeld fanden.

Mit dem Eintritt in den BGS legten diese Damen und Herren ja vermutlich auch nicht von einem Tag auf den anderen ihre (kommunistische) Überzeugung ab. Für mich stellt sich bei solchen Biografien immer wieder die wohl berechnete Frage: „Wie konnte man damals solche ideologisch verblendeten ‚Wendehälse‘ in den BGS (welcher als das Instrument des Klassenfeindes bezeichnet wurde) übernehmen?“ Wer hat so etwas zu verantworten? Vom Kommunisten zum Garanten einer freiheitlich demokratischen Grundordnung? Der Gegensatz könnte nicht größer sein. Den Spagat kriegt man nicht hin, ohne sich zu verbiegen. Daher begegne ich auch heute noch solchen

Menschen mit tiefem Misstrauen – egal welche Meinung sie heute nach außen vertreten. Schlimm genug, dass die Bundespolizei kommunistische Altkader in ihren Reihen hat, aber muss man diesen Menschen darüber hinaus auch noch eine mediale Plattform bieten und sie voller Stolz über ihre Vergangenheit berichten lassen?

Warum stören mich solche Biografien in unseren Reihen? Weil auch ich ein Kind der DDR war. Weil ich unmittelbar und persönlich Repressalien dieses Staates DDR ausgesetzt war. Weil meine Stasiakte prall gefüllt war mit Denunziationen willfähriger Helfer dieses Systems. Weil ich diesem Staat und seinen systemtreuen Helfershelfern niemals verzeihen werde, was sie den Menschen angetan haben. Weil ich diese nicht rechtsstaatliche, scheindemokratische und von sich selbst überzeugte DDR, die es nicht mal im Ansatz schaffte, ihren eigenen Ansprüchen gerecht zu werden, irgendwann nicht mehr ertragen konnte. Weil ich mein Leben selbstbestimmt und frei leben wollte. Weil ich deshalb dieses Land verlassen und in der Bundesrepublik Deutschland vor dem Mauerfall meine neue Heimat gefunden habe. Weil ich damit dieses selbsternannte „Arbeiter- und Bauernparadies“ für immer hinter mir lassen konnte. Weil auch ich ein Teil der Bundespolizei bin.

Eine Anmerkung an den Autor dieses Artikels sei mir darüber hinaus auch noch gestattet. Die Nationale Volksarmee war mit Sicherheit für die Mehrheit der dort Dienenden kein „abwechslungsreicher Arbeitgeber“. Was für eine verharmlosende Bezeichnung. Zum Teil für Wochen kasernierte junge Männer, Ausgang und Urlaub streng restriktiv geregelt, preußischer Drill, schlechtes Essen, Strafen für kleinste Verfehlungen, Langeweile nach Dienst in der Kaserne, Freizeitangebot gleich null. So sah die bittere Realität aus.

Holger König

Der Leserbrief spiegelt nicht die Meinung der Redaktion wider.



Sehr geehrte **kompakt**-Redaktion,

das Bild auf der Bundespolizei **kompakt**-Ausgabe 05 | 2019 und einige der Artikel erinnerten mich an mein „Vor dreißig Jahren“. Am 13. November 1989 begleitete ich meinen Kommandeur der Grenzschutzkommandos Mitte, Joachim Poddig, auf einem Grenzaufklärungsflug entlang der innerdeutschen Grenze. Auf Höhe des hessischen Bad Hersfeld erreichte uns der Funkspruch: „Hohe Offiziere der Grenztruppen der DDR vor dem Metallgitterzaun bei Altenburschla im Abschnitt der Grenzschutzabteilung Eschwege.“ Wir drehten ab, erreichten nach kurzer Zeit den Grenzabschnitt und landeten im „Heldrasack“ – eine kleine Landzunge, die in das DDR-Gebiet hineinragte. Auf dieser befand sich der Ort Altenburschla. Aus dem Hubschrauber konnte man viele Bewohner des Dorfes unmittelbar an der Grenzlinie mit Offizieren und weiteren Beamten des BGS sehen. In einiger Entfernung war eine große Zahl von Bewohnern des hermetisch abgeriegelten Nachbarortes Großburschla mit einer Musikkapelle erkennbar.

Wir wurden informiert, dass die Bewohner über die alte Straße zwischen den beiden Dörfern – noch unterbrochen durch einen Graben und den Metallgitterzaun – auf die Grenze zu marschieren wollten. Nach kurzem Informationsaustausch und Abstimmung begannen die Grenzsoldaten, unterstützt durch örtliche Bauern und Pioniere, mit Gerät den Zaun zu öffnen und einige Gitterplatten zu entfernen sowie den Graben zuzuschieben. Anschließend ließ man die Bewohner von Großburschla, angeführt durch ihre Feuerwehrkapelle, nach mehr als vierzig Jahren wieder die Grenze passieren. Es kam zu tränenreichen Wiedersehensszenen. Wir Offiziere – Ost, welche Gedanken bewegten sie damals wohl, und West – wurden mit vielen Blumen begrüßt.

Mit kameradschaftlichen oder auch kollegialen Grüßen

Hans Gerhard Döring

Sehr geehrte **kompakt**-Redaktion,

als ehemaliger Angehöriger des Bundesgrenzschutzes (BGS) freue ich mich, dass Sie in der Bundespolizei **kompakt** 05|2019 das Thema der Grenzöffnung vor 30 Jahren aufgegriffen und hierzu Fotos von damals veröffentlicht haben.

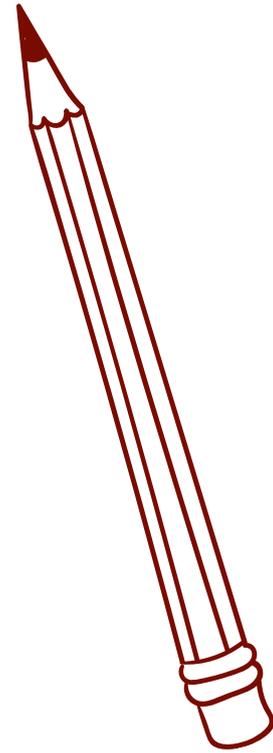
Weniger bekannt ist heute, dass der BGS auch bei der Betreuung von DDR-Flüchtlings engagiert war, die mit Zügen sowie mit ihren Fahrzeugen aus Prag und Warschau nach Westdeutschland kamen.

So erhielt die Braunschweiger Grenzschutzabteilung am Morgen des 8. November 1989 kurzfristig den Auftrag, etwa 300 mit Bussen und Pkws aus dem Süden anreisende DDR-Bewohner in der BGS-Unterkunft unterzubringen und zu versorgen. Innerhalb weniger Stunden wurde die Sporthalle durch unsere Vollzugsbeamten entsprechend ausgestattet und ein Unterkunftsblock für Familien mit Kindern freigemacht.

Die Dankbarkeit uns gegenüber für diese Betreuung, Verpflichtung und eigentlich sehr bescheidene Unterbringung war sehr groß und anrührend. Dies wurde für uns besonders deutlich durch ein handschriftliches Dankschreiben

„An den BGS“, das einer der Flüchtlinge im Geschäftszimmer des Abteilungsstabes abgab. Dieses „Zeitdokument“ möchte ich Ihnen gern zur Veröffentlichung übermitteln, weil es in beeindruckender Weise die damalige Haltung und Stimmung der von uns betreuten „Neubürger“ deutlich macht.

Bernd Kahnert



An den BGS

Es waren die härtesten Tage, die ich in meinem Leben bisher durchgemacht habe. Angefangen hat alles mit der Fahrt zur Grenze zur CSSR. Der Zug war ab Leipzig so voll, daß man in den Gängen des Zuges zusammengedrängt stand. Immer die Angst vor der Stasi aufgegriffen zu werden. Dann die Ankunft in Prag. Der Hauptbahnhof war von DDR Flüchtlingen geradezu überfüllt. 48 Stunden ohne Schlaf. Hunger und immer noch Angst vor den Sicherheitsdienst. Keine Gedanken waren zu Hause, bei den Leuten die ich liebe und dennoch zurücklassen mußte. Um 7⁴⁵ Uhr dann endlich die Abfahrt von Prag in Richtung Westgrenze. 1400 Mann in 13 Waggons. Wahnsinn. Nach weiteren Stunden Halt an der Grenze zu Bayern. Die Tränen schossen einen in die Augen. Ich habe unwillkürlich geweint. Die Freude war unvorstellbar. Hätte ich jetzt nur meine Familie bei mir.

Nach der Kälte, die einen in der DDR endgegengebracht wurde, folgte jetzt herzliche und freundliche Aufnahme durch die Behörden des Bundesgrenzschutzes.

Was diese Menschen uns oder besser für uns getan haben ist nicht mit Worten zu beschreiben. Ich empfinde volle Hochachtung ihnen gegenüber und werde ihr ungebrochenen Einsatzwille und die Hingabe mit der sie sich um uns ehemaligen DDR Bürger kümmerten in meinen ganzen Leben nicht vergessen.

Sie sind für mich zum Symbol für Hilfe und deutsche Gemeinschaft geworden.

Ich hoffe, daß dies was wir hinter uns haben, nie nie wieder Menschen eines Volkes durchmachen müssen.

Und deshalb möchte ich mich auf diesen Weg im Namen aller ehemaligen DDR Bürgern bei den hier stationierten Angehörigen des Bundesgrenzschutzes bedanken.

Danke!

Angehender Bundesbürger
Ulwin Darr



Ankunft

Die Bundespolizeidirektion München dokumentiert die Menge der aufgenommenen Flüchtlinge. Ab dem 25. Oktober 2015 steigen die Zahlen teilweise auf über 9.000 Personen pro Tag. An den Bahnhöfen begrüßen und versorgen in diesen Tagen viele Freiwillige ankommende Flüchtlinge.

picture-alliance / Andreas Gebert

Ankunft
Die Bundespolizeidirektion München dokumentiert die Menge der aufgenommenen Flüchtlinge. Ab dem 25. Oktober 2015 steigen die Zahlen teilweise auf über 9.000 Personen pro Tag. An den Bahnhöfen begrüßen und versorgen in diesen Tagen viele Freiwillige ankommende Flüchtlinge.

	EA München	RO	FRG
14.10.	7.630	930	6.550
15.10.	7.280	715	6.475
16.10.	6.222	1.057	5.060
17.10.	5.466	929	4.492
18.10.	4.322	1.156	3.120
19.10.	3.161	817	2.308
20.10.	2.840	644	2.168
21.10.	4.231	1.160	3.026
22.10.	4.202	929	3.218
23.10.	4.401	826	3.541
24.10.	5.494	1.207	4.285
25.10.	8.806	1.943	6.764
26.10.	9.721	1.242	8.245
27.10.	≈ 7.200	1.420	5.572
28.10.	8.150	1.562	6.575
29.10.	7.683	2.038	5.540
30.10.	7.500	2.000	5.400
31.10.	7.300	2.700	4.500



Wichtigste
Die Bundespolizei hat am 25. Oktober 2015 die Grenze an der Grenze zu Österreich geschlossen. Die Bundespolizei hat die Grenze an der Grenze zu Österreich geschlossen.

Wie aus dem Büromaterial der Bundespolizei das Exponat eines bekannten deutschen Museums wurde

Von Fabian Hüppe

Das Haus der Geschichte in Bonn gehört zu den beliebtesten Museen in Deutschland. Etwa 850 000 Besucher informieren sich jährlich über die jüngere deutsche Geschichte, von der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart. Neben historischen Gegenständen, wie dem Dienst-Mercedes von Konrad Adenauer und den Abgeordnetenbänken aus dem alten Bonner Plenarsaal, findet sich hier neuerdings auch Büromaterial der Bundespolizei. Wie kam es dazu?

Als ein Hamburger Bundespolizist im vergangenen Sommer mit seiner Familie das Haus der Deutschen Geschichte in Bonn besuchte, überraschte ihn in der Ausstellung über die vergangenen Jahre der Bundesrepublik Deutschland ein ungewöhnliches Exponat, welches den Weg aus einem Büro der Bundespolizei in das Museum gefunden hatte. Es handelte sich um ein Blatt eines herkömmlichen Flipcharts. Auf diesem war die tägliche Anzahl der aus Österreich eingereisten Migranten während der Anfangsphase der Flüchtlingskrise vermerkt – das Blatt stammte also aus Oktober 2015. Aber was hatte es mit diesem Flipchart-Blatt auf sich und wie gelangte es in das Museum?

Die Antwort auf diese Fragen findet sich in München. Genauer gesagt in der sechsten Etage der Bundespolizeidirektion München, wo Mitarbeiter der Stabsstelle Presse- und Öffentlichkeitsarbeit ihre Büros bezogen haben. Wie an so vielen Orten in Bayern, überschlugen sich auch dort während der Massenmigration die Ereignisse. „Täglich klingelten schon ab dem frühen Morgen

Journalisten aus ganz Deutschland und aus dem Ausland in der Pressestelle Sturm, um sich über die Lage an der deutsch-österreichischen Grenze zu informieren. Ganz wichtig waren für sie immer die neuesten Migrantenzahlen, die damals Tag für Tag in die Tausende gingen“, so Thomas Borowik, damals wie heute Leiter der Stabsstelle. Hier kam nun das Flipchart ins Spiel. Zur Veranschaulichung der Lage notierten die Mitarbeiter der Stabsstelle sowie die vielen unterstützenden Pressesprecher die täglichen Feststellungen aus den Einsatzabschnitten Freyung und Rosenheim auf besagtem Flipchart. So ging das über mehrere Monate hinweg. Vollbeschriebene Blätter wurden an die Bürowände angebracht und nach einiger Zeit waren diese mit den Blättern fast vollständig zugehängt.

Im November 2015 meldete sich das Haus der Geschichte bei der Bundespolizei und bat um Sicherung und Übergabe von Gegenständen, die im Zusammenhang mit der Flüchtlingskrise möglicherweise einen zeithistorischen Wert aufwiesen.

Thomas Borowik: „Uns – und wohl auch den Leuten vom Haus der Geschichte – war es schon damals bewusst, dass wir Zeugen einer besonderen Situation sind, die ihre Spuren hinterlassen und in die Geschichte der Bundesrepublik eingehen wird. Was die Bundespolizei betrifft, passt der Begriff ‚Zeugen‘ allerdings nicht so richtig – wir waren ja mittendrin, waren an dem Geschehen aktiv beteiligt und keine passiven Beobachter.“

Die bayerische Bundespolizei übergab letztlich etwa 30 Gegenstände an die Historiker des Museums. Neben Feldbetten und Hinweisschildern in arabischer Schrift befand sich darunter eben auch das nun als Exponat ausgestellte Flipchart-Blatt. Die beeindruckenden Zahlen darauf sprechen für sich und helfen, den Museumsbesuchern einen Eindruck über die prekäre Situation an der deutsch-österreichischen Grenze im Herbst 2015 zu vermitteln.

Hintergrund zum Haus der Geschichte

Vier Museen in drei deutschen Städten gehören zur Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland: das Haus der Geschichte in Bonn, das Zeitgeschichtliche Forum in Leipzig, der Tränenpalast und das Museum in der Kulturbrauerei in Berlin. Aufgabe der Stiftung ist die Vermittlung deutscher Zeitgeschichte nach 1945 sowie eine umfassende Sammlungstätigkeit zu diesem Zeitraum.



Werbung auf allen Kanälen

Die Bundespolizei im Kino

Erstmals Werbung im Kino

Von Enrico Thomschke

19:30 Uhr an einem verregneten Samstagabend im Oktober 2019. Die Idee, bei diesem Wetter das örtliche Kino zu besuchen, hatten wohl einige. Der Saal ist berstend voll. In der Luft liegt der Geruch von Popcorn und Nachos. Das Licht wird gedimmt – es beginnt die Werbung ...

Doch die Leinwand bleibt dunkel. Stattdessen schallt den Anwesenden die Stimme von Reiner Schöne entgegen, besser bekannt als Synchronstimme von Optimus Prime – dem Anführer der Autobots aus dem Film „Transformers“ – und als Sprecher der Bundespolizei-Imagefilme.

„Sitzt du bequem? Gemütlich? Der Film wird bestimmt ganz toll. Anderen bei der Action zugucken“, sind die einleitenden Worte von Reiner Schöne. Im Saal ist es still, als dieser dann zu wechselnden Videosequenzen die Aufgaben der Bundespolizei vorstellt und am Ende des 30-Sekunden-Clips dazu auffordert, sich für das Ausbildungsjahr 2020 bei der Bundespolizei zu bewerben. Bei der Mehrheit des Publikums hat der Spot seine Wirkung nicht verfehlt – hat es den Anschein.

Ein Novum in der Bundespolizei

Aber wie kam es dazu? Ein- bis zweimal im Jahr wird durch das zuständige Referat 75 im Bundespolizeipräsidium auf die Möglichkeit zurückgegriffen, neben den etablierten Medien – wie Internet, Social Media und Spotify – Werbung auf anderen Kanälen zu schalten. In diesem Jahr war es erstmals Reklame im Kino, bis dato ein Novum in der Bundespolizei. Bundesweit flimmerte der Werbespot vom 17. Oktober bis 14. November 2019 in ausgewählten Kinos über die Leinwand.

Mehr als 500 000 Zuschauer erreicht

Im Vorfeld wurden die Interessen der Zielgruppe – Personen im Alter von 15 bis 20 Jahren – erhoben. Auf dieser Grundlage wurde der Clip vor relevanten Blockbustern gezeigt. „Mehr als 500 000 Zuschauer haben wir damit erreicht“, teilte Günter Grutter vom Referat 75 mit. Zusätzlich wurden Inhalte des Werbespots auf den Werbesäulen der Kinos gezeigt sowie die Aufsteller der sogenannten Edgar-Cards mit Bundespolizei-Postkarten bestückt. „Messbar sei diese Art der Nachwuchsgewinnung jedoch nur bedingt“, so Grutter, „aber die Filme bleiben im Gedächtnis.“ Und das sollen sie auch. Denn bei steigendem Bedarf an Bewerbern ist es wichtig, präsent zu sein und neue Wege zu bestreiten. Eben Werbung auf allen Kanälen.



Eindrucksvolle Bilder bleiben im Kopf.



In kurzen Sequenzen wurden die Aufgaben der Bundespolizei vorgestellt.

Weihnachtsgrüße

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

wir danken Ihnen für das zurückliegende Jahr, dass Sie uns Ihre Geschichten erzählten und Ihre Fotos mit uns teilten, dass Sie die Bundespolizei **kompakt** gelesen und weitergereicht haben.

Das gesamte Redaktionsteam wünscht Ihnen und Ihren Familien ein fröhliches und kommunikatives Weihnachtsfest. Kommen Sie gut in ein gesundes und glückliches neues Jahr!

Ein herzliches Dankeschön geht an diejenigen, die an und zwischen den Feiertagen ihren Dienst verrichten. Passt gut auf Euch auf!

Wir freuen uns auf Ihr Interesse im Jahr 2020!

Ihr Team der Bundespolizei **kompakt**

Impressum

Herausgeber

Bundespolizeipräsidium

Redaktion

Helvi Abs (V.i.S.d.P.), Enrico Thomschke, Achim Berkenkötter, Ingolf Boltz, Heike Bremer, Ronny von Bresinski, Marcus Büchner, Benjamin Fritsche, Dennis Goldbeck, Philipp Herms, Fabian Hüppe, Bianca Jurgo, Christian Köglmeier, Chris Kurpiers, Nathalie Lumpé, Michael Moser, Manina Puck, Daniela Scholz, Alexandra Stolze, Torsten Tamm

Anschrift

Heinrich-Mann-Allee 103
14473 Potsdam

Telefon/Fax

0331 97997-9420/-9409

E-Mail

redaktion.kompakt@polizei.bund.de

Intranet Bundespolizei

infoportal.polizei.bund.de/kompakt

Internet

bundespolizei.de/kompakt

Layout & Satz

Barbara Blohm, Jennifer Khelif, Sarah Viebach, Referat 66 – Medien

Druck

Firma Appel & Klinger
Druck und Medien GmbH
96277 Schneckenlohe

Auflage

11 000

Erscheinung

sechsmal jährlich

Bundespolizei-Stiftung

Informationen unter www.bundespolizei.de

Wir danken allen Beteiligten für ihre Mitarbeit. Für den Inhalt der Beiträge sind grundsätzlich die Verfasser verantwortlich.

Alle Inhalte sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck und Vervielfältigung außerhalb der Bundespolizei nur mit ausdrücklicher Zustimmung des Herausgebers. Dies gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und die Vervielfältigung auf Datenträgern. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge und Leserbriefe zu kürzen.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe

6. Oktober 2019

Informationen zum behördlichen Datenschutz

finden Sie unter: bundespolizei.de/datenschutz

Bildnachweis: alle Bilder Bundespolizei, außer:

S. 11 (o.) Ralf Roeger, S. 23 (l. u.) Andreas Tillmann, S. 25/S. 47 Grafik von Freepik, S. 26 – 31 (Polaroid und Klebestreifen) Kstudio by Freepik, S. 50 Hans Gerhard Döhring, S. 51 (Hintergrundbild) denamorado by Freepik

Bundespolizeiathlet Cetrik Weigel vor dem Training

auf der Olympiaschanze in Lillehammer (Norwegen)

Schicken auch Sie uns Ihre Schnappschüsse oder besonders gelungenen Aufnahmen zum Thema Bundespolizei per E-Mail an redaktion.kompakt@polizei.bund.de.



www.bundespolizei.de
www.komm-zur-bundespolizei.de



BUNDESPOLIZEI